

# Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der Illustration „Die Neue Welt“.

Verleger: H. G. G.

Der „Lübener Volksbote“ erscheint wöchentlich am Sonntag und Feiertagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtstraße Nr. 50/51, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich 2 Mk. 1.00, monatlich 56 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierzehntägige Belegzeit oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 143 Sonnabend, den 23. Juni 1906 13. Jahrg.

Die in die Zeitung.

## Wahlrechtliche Streitigkeiten.

Wahlrecht.

Wie die Liebe der „wiedergewonnenen Brüder“ zum teuren Vaterlande gefördert wird. Aus Meß schreibt man der Rheinisch-Westfälischen Zeitung: „Die teuren Fleischpreise haben hier eigenartige Sonntagsausfälle gezeitigt. Jeden Sonntag nachmittags steht man hier Dutzende von Familien mit Kind und Kegel auf Sonntagstagen nach den Großhändlern Kobrant und Kamanweiler fahren, um dort ihre Fleischkäufe für die ganze Woche zu machen. Da die Fleischpreise jenseits der französischen Grenze durchschnittlich um ein Drittel billiger sind als hier und jede Person, selbst Kinder, vier Pfund Fleischwaren vollfrei einführen darf, kommt nicht nur die Sonntagstagskarte von 50 und 55 Pf. heraus, sondern es bleibt, besonders bei einer zahlreichen Kinderbesetzung, sogar auch genug für die Küche übrig, zumal ein Biter guter Sandwein in der französischen Weinstadt nur 40 bis 60 Pf. kostet. Die französischen Schlächter, die durch keine Sonntagruhe behindert werden, haben an der Grenze eigene Verkaufsbuden zu diesem Sonntagsvorkehr errichtet. Die Metzger Wirte und Schlächter beginnen bereits über diesen Sonntagsausfall in ihren Geschäften empfindlich zu klagen.“ — Kommentar überflüssig!

Einem neuen Angriff auf das Reichswahlrecht unternimmt die „Kreuzzeitung“. Sie eignet sich die angeblich von diesen Seiten ausgesprochene Meinung an, daß die Gleichheit des Wahlrechts die Hauptvoraussetzung des unabhängigen Einflusses der Massen auf das Wahlergebnis ist und daß deshalb diese in erster Linie zu berücksichtigen ist. Als das „Wahlrecht der Zukunft“ preßt das konservativ-bürgerliche Mitglied der Wählerliga in der Wahlversammlung, die auf der Grundlage der Verfassungsgesetzgebung aufgebaut werden sollen. Wie das allerdings gemacht werden soll, das weiß die „Kreuzzeitung“ selbst nicht. Sie gesteht zu, daß noch niemand diesen Grundgedanken eine brauchbare Form gegeben hat. Auch mit der Idee der Schaffung eines Oberhauses neben dem Reichstag sympathisiert das konservativ-bürgerliche Organ, ohne jedoch zu verraten, ob es der Ansicht ist, daß neben einem solchen Oberhaus der Bundesrat noch bestehen soll oder nicht. Die Tatsache, daß die Junker und ihre Presse fortwährend zu erheben geben, wie sehr sie das Reichswahlrecht hassen, ist einleuchtend, wie notwendig es ist, gegenüber dieser gemeingefährlichen Reaktionsgesellschaft auf der Hut zu sein!

Die Kirche und die Reaktion. Der Kandidat der „berechtigten Liberalen“ im Wahlkreis Darmstadt-Sonnenberg, Herr von Krell, hat wegen der Stichwahlparole: „Für die Sozialdemokratie!“ vom Reichstagspräsidenten einen Verweis erhalten. Das Oberkonsistorium verspricht, in Kürze eine offizielle Darstellung dazu zu geben. Man darf begierig darauf sein, wie die kirchliche Behörde die Parteinahme der Kirche für die Reaktion rechtfertigen wird. Die Sozialdemokratie wird auf jeden Fall Nutzen daraus ziehen können.

Fauler, verläumdetes Adelspaar. Die „Ebeliten“ und „Besen der Nation“ verlangen nicht nur, daß sie im Reich und Provinz des Reichs die ersten Ämter besetzen, sondern auch in großen privaten Betrieben suchen die fettesten Prämien für sich zu erlangen. In letzterem werden allerdings die „aus ihrer Bahn geworfenen“ Aristokraten benutzt, d. h. solche, die faul, dumm und moralisch verläumdet sind, sollen einträgliche Posten und Einreden im Geschäftsbereich finden. Einen Beitrag zu diesem Kapitel liefert ein Brief des Direktors der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt Aktien-Gesellschaft von Grunze, den die „Zeit am Montag“ veröffentlicht. Der Brief war an den Fingerringen des deutschen Kaisers, den Grafen Schmettow, gerichtet und lautet in seinem wesentlichen Teil: „In der Angelegenheit v. R. muß ich Ihnen leider mitteilen, daß gar keine Aussichten vorhanden sind, ihn bei uns unterzubringen. Wir sind derartig mit Gesuchen überhäuft, daß wir nicht in der Lage sind, den Entschluß fassen, bis auf weiteres alle Anstellungsgeschäfte abzulehnen, da wir für absehbare Zeit vollständig bedeckt sind. Sie würden mit einem persönlichen Gesuchen tun, wenn Sie von diesem Entschluß Gebrauch machen, sobald Sie hören, daß jemand die Absicht hat, bei uns angestellt zu werden. Es ist geradezu unheimlich, wie wir hier mit Anstellungsgesuchen überlaufen werden. Ganz abgesehen von anderen Gründen, sind wir ja darauf angewiesen, ein Personal heranzuziehen, welches auch tatsächlich den Anforderungen gewachsen ist, denn wollten wir auch nur annähernd den Gesuchen Folge leisten, so würde die Hamburg-Amerika-Linie in wenigen Jahren ebenso traurig dastehen, wie der Oesterreichische Lloyd, der lediglich aus der Ursache zu Grunde geht, weil er gezwungen ist, Personalstellen, die in Wien und anderswo nicht mehr zu gebrauchen sind, anzustellen. Gezwungen deshalb, weil er hohe Subvention seitens des Staates bezieht und infolgedessen sich nicht weigern kann, Blätter anzu-

nehmen. Wir können unmöglich ein anderes Prinzip haben als das, nur solche Herren anzunehmen, welche über Kenntnisse verfügen, die auch für uns Wert sind und wenn ich auch zugebe, daß Herr v. R. vielleicht eine gewisse Geschäftsroutine sich erworben hat, so dürfte er vom Reederbetrieb nichts verstehen, ganz abgesehen davon, daß wir nicht in der Lage sein würden, ein Gehalt von 8000 Mark jemandem zu geben, der auf unserm Gebiet noch völlig unbewandert ist. Für uns kommt es lediglich darauf an, ob die betreffenden Herren, welche Anstellung suchen, über kaufmännische oder technische Kenntnisse verfügen. Haben sie diese nicht, so sind sie für uns zunächst nur in ganz untergeordneten Stellen, wie Sie sagen, subalternen Posten verwendbar.“ — So ein Junker ist immer breit und frech. Und so verlangt in dem vorliegenden Falle der verkommene „Herr von“ glattweg 8000 Mark Jahresgehalt, obwohl er von dem Geschäft, dem er sich widmen wollte, gar nichts versteht!

Eine Polizeidebatte gab es am Mittwoch in der kaiserlichen Kammer. Genoff: Wolmar besprach unter Aufzählung konkreter Fälle die Revision der Polizeigesetze im Vergleich mit dem Polizeigesetz der Reichsversammlung. Eingeborenes, der Besprechung der persönlichen Freiheiten, die Regierung des Versammlungsgesetzes der Schutzpolizei durch ihre obersten Vorgesetzten, kritisierte die Thesen der Polizei, die Platzierung, die Pressebehandlung usw. Redner berührte das Polizeiverbot gegen Rüdigers Theaterstück „Die Morgenröte“. Die Polizeidirektion habe nicht gewagt, was sie tun sollte und habe sich um Rat an eine Person gewandt, die nicht kompetent war. Diese habe sich entrüstet über die Behauptung eines solchen Themas geäußert, und darauf habe die Polizei die öffentliche Aufführung als Störung der öffentlichen Ordnung verboten. Das Stück sei dann von einem Verein privatim aufgeführt worden. Die Polizei habe dann die Wiederholung verboten, da die Aufführung eigentlich doch eine öffentliche sei. Beantwortung habe die Polizei diese Behauptung nicht. Die Polizei habe da ungeschicklich gehandelt. Der Kaiser-Bausparken habe für eine Brauerei ein Bild gemalt, das darstellte, wie die Wabaria (Riesenschiff) oberhalb der Rheinmündung vor der Ruhmeshalle von ihrem Kapitän befehligt und dem neben ihr stehenden Vömen (hochzeitliche Wappentier) einen Wappstein zum Trinken hinstellt. Zwei Jahre habe das Bild auf der Oktoberfestwiese gehangen, dann sei es als Verleumdung des kaiserlichen Symbols verboten worden. Redner kritisierte die Unsitte, die Schaulust in Bezug auf Kunst und bildliche Darstellung und die menschlichen Plagen des Brauereibergbauern Lerno über Unsitte in den bildlichen Darstellungen. Lerno habe gemeint, die Polizei solle nur zugreifen, wenn dann der Richter auch freispreche. Das heißt, die Polizei solle etwas tun, was die Richter nicht tun können. Redner wunderte sich, daß ein so bedeutender Jurist wie Lerno (Lerno ist Landgerichtspräsident) solches nicht auch anders haben sagen können. „Echt liberal“ ist die Stellung der Liberalen zur Zensur. Sie haben durch ihren Fraktionsredner Fischer erklärt, nicht etwa, daß sie die Zensur abgeschafft wissen wollten, sondern daß mit deren Ausübung „objektive“ und „berufene“ Personen betraut werden sollten. Anderer Ansicht war der ebenfalls liberale Abgeordnete Müller (der Reichstagsabgeordnete Müller Meiningen); er schloß allerlei Beschränkungen an und erklärte dann, die Zensur sei eine unzureichende Bevormundung des Volkes. Natürlich verteidigte der Minister Feilich die Polizei und ihre Beschränkungen. Zu einem bestimmten Resultat führte die Debatte nicht.

## Rußland.

In der Duma kamen gestern die Minister zu Worte; sie hatten auf Interventionen zu antworten. Die Rede des Justizministers wurde stichschneidend angehört. Derselbe folgte der Minister des Innern Stoljtin; er erklärte, wenn er auch zugebe, daß einige ungeliebte Akte der Polizeiverwaltung zur Last fallen, so hätten doch die Beamten ihr Vaterland. (Rufe: Genug! genug!) — Der Präsident läutete mit der Glocke. Die Regierung, fuhr der Minister fort, wisse handeln und energisch für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen. Die Polizei erfüllt ihre Pflicht. Während der Unruhen sind allein 288 Beamte getötet und 388 Polizeibeamte verwundet worden. (Zwischenrufe: Das ist wenig! Genug! genug!) Dazwischen erblinde ein Pfeifen, Schreien und Hohnschreien. Der Präsident erhob sich und rief: Die Freiheit des Wortes steht in diesem Saale jedermann zu! Der Minister schloß: Die Regierung wird handeln wie eine Schlachtwache, die ihr altes Gewehr nicht fortwerfen darf, ehe sie ein neues bekommen hat. (Pfeifen und Gelächter. Rufe: Genug! genug! Es herrscht große Aufregung.) — Fürst Urusow, früherer Gehilfe des Ministers des Innern, erwiderte dem Minister Stoljtin und führte aus, die Regierungen würden immer von geheimen Kräften organisiert und es sei unmöglich, irgend jemand gegen diese gewissermaßen von der Regierung ausgehenden Vorgänge zu schützen. Redner führte zahlreiche

Beispiele an und schloß, die Duma müsse den Herrscher verteidigen, für das Wohl Russlands wirken und gegen die Leute kämpfen, die die Erziehung der Polizeibeamten erhalten hätten, deren politisches Glaubensbekenntnis auf Habselien hinauslaufe, Bawere, Roditschew und Nabolow hielten darauf hestige Reden. Roditschew sagte u. a., der Bawcott des Staates werde eintreten, bevor das Volk begreifen werde, sein Blut zu vergießen. Alle diese Reden veranlaßten lärmende Rufe: Nieder mit der Regierung! — Nach diesen Reden ergriff unter fortwährenden Rufen: Entlassung nehmen! nochmals der Minister des Innern das Wort. Der Minister sagte: Ich werde mich durch Ihre Lärmen nicht irre machen lassen; ich habe ein gutes Gewissen! (Anhaltender Lärm.) — Die Minister verließen unter den Rufen: Wörder! Wörder! den Saal. Der Präsident unterbrach die Sitzung für eine Stunde. Nach Wiederaufnahme der Sitzung beschloß die Duma, die Anträge, betreffend die bürgerliche Gleichheit an die Kommission zu verwetfen.

Die dieser Auseinandersetzung vorausgegangenen Debatte zeitigte gleichfalls recht interessante Momente. Zur Beratung standen die Anträge auf bürgerliche Gleichheit. Verschiedene Redner traten für die Gleichberechtigung der Frauen und Juden ein. Aladin führte aus, man müsse der Frau Freiheit geben, bevor sie sich selbst ihre Rechte mit Gewalt nehme. (1) Besondere Aufmerksamkeit erfordere die Lage der zahlreichen unheimlich-baaren Frauen in Russland. Redner sprach von den Vorrechten der hohen Würdenträger und erzählte, eines Tages sei ein Generalleutnant in die Duma gekommen, habe sich einen großen Kravattenschär angezogen und gesagt: dieser eigne sich nicht über dazu, daß an ihm Aladin und einige andere Mitglieder der Duma von der Arbeitergruppe aufgehängt würden. Leider, so fuhr Aladin fort, könne dieser General nach dem in Russland bestehenden Gesetz nicht wegen seiner Äußerung bestraft werden. Redner verlangte die Abschaffung aller aus hoher gesellschaftlicher Stellung sich ergebenden Vorrechte und Privilegien des Adels. Die russische Nation achte nur zwei Klassen, die Bauern und die Arbeiter. Die äußerste Diale nahm die Rede mit großem Beifall auf. Graf Sypden wandte sich gegen die Angriffe, die im Laufe der Debatte gegen ihn gerichtet sind, und erklärte, er sei bereit, für die Verkündigung der bürgerlichen Freiheit einzutreten, es sei aber unmöglich, die Gesetzgebung Russlands im Handumdrehen zu reformieren. Der Abg. Lewin erklärte, eine Judenfrage gäbe es nur in Rumänien. Es sei notwendig, daß Frankreich und Deutschland ähnele und nicht Rumänien. Redner schloß mit den Worten: Ich bin Jude und habe nicht das Recht, in der Hauptstadt zu wanken. Ich werde sofort nach Schluß der Sitzungsperiode der Reichsduma davongefart werden.

Bestrafung eines Verräters. Aus Sosnowice wird gemeldet: Die Sozialisten erschossen wegen Verräterei ihren früheren Genossen Krudjowski, der nach Unterschlagung von Parteilsgeld in Warschau Polizeispital geworden ist.

Die „Reiteren“ unter dem russischen Heer nehmen einen immer größeren Umfang an. In den Straßen von Petersburg waren verschiedene Trupps von je sechs Mann arretierter Matrosen sichtbar, die von Soldaten mit aufgefingtem Bajonett transportiert wurden. In Kronstadt ist die Lage sehr ernst; ein allgemeiner Streik wird befürchtet. Die „Kowose Woznja“ meldet aus Sewastopol, daß in dem ersten Festungsgartillerie-Bataillon eine Gährung ausgebrochen sei. Einige Unteroffiziere beweihrten den Gehorsam, infolgedessen ist das ganze Bataillon entwaffnet und eine Unterjuchung eingeleitet worden. Hierauf erklärte sich das zweite Bataillon mit dem ersten solidarisch, befehligte die abschlichen Küstenbatterien, legte aber, als es von der Infanterie rings eingeschlossen wurde, wieder in die Kaserne zurück. Wie dem „Wlad Bel“ aus Rjasan gemeldet wird, ist auch in dem dortigen Truppenlager eine Gärung im Regimente Poljow ausgebrochen. Die Soldaten feuerten einige Schüsse in die Luft und die Offiziere waren gezwungen, das Lager zu verlassen. Nachts wurde das Zeughaus eingeschloßt. Die Soldaten weigerten sich, die Wache zu beziehen. Der „Post. Btg.“ wird aus Rjasan gemeldet, daß dort stationierte Infanterieregiment neuerer. Ein Offizier soll getötet und mehrere sollen verwundet sein. In der Stadt herrscht große Verwirrung. Die Juden stehen besürzt. Die Zeitung „Duma“ berichtet, die von den vier Kompagnien des jetzt in Petersburg stehenden Regiments 2. Woborg gestellten Forderungen seien erfüllt worden, worauf die Mannschaften den eingeschloßten Wachtienst wieder aufnahmen.

## Oesterreich-Ungarn.

Vorbereitungen für den Waffenstreik in Wien. Wie von vornherein zu erwarten stand, haben die Wiener



Gewerkschaftsorganisationen die Parole der Parteileitung sofort zu ihrer eigenen gemacht. Die Vertrauensmänner der Organisationen haben einstimmig dem Beschlusse, eventuell einen dreitägigen Massenstreik zur Überwindung des Widerstandes gegen die Wahlreform zu veranstalten, zugestimmt. Die Vorarbeiten sind sofort in Angriff genommen und sobald das Zentralkomitee das Signal gibt, wird die Tat folgen. Wichtig ist vor allem, daß auch die Eisenbahner in einer stark besuchten Versammlung beschlossene haben, mit in den Streik einzutreten, und ebenso die Arbeiter. Soll die erhoffte Wirkung erzielt werden, so muß der Streik den bürgerlichen Elementen in aller Schärfe sichtbar werden.

## Der Herr Realschuldirektor als Vererbungstheoretiker.

r. w. Durch einen bedauerlichen Fictum in der Sehererei ist in unserem geistigen Artikel der Satz verhöhnt. Wir bringen daher den Schluß des Artikels nochmals und beginnen mit der 21. Zeile der ersten Spalte der dritten Seite der Feltung, so wie es lautet muß:

„Von der unübersehbaren Menge psychischer Dispositionen, die wir im erwachsenen Menschen feststellen können, sind diejenigen gewiß nicht vererbt, die nachweisbar erst während des Lebens erworben sind; nur wenn sich zeigen läßt, daß zum Zustandekommen der betreffenden, erworbenen Dispositionen eine vorausliegende, Disposition zweiter Ordnung notwendig ist, kann diese letztere vererbt sein, muß es aber nicht. Haben wir es aber mit angeborenen Dispositionen zu tun, so ist hier auch immer die Frage offen, ob sie auch vererbt sind, denn so häufig die Annahme gemacht wird, als solle angeboren und vererbt zusammenfallen, so vorzüglich ist sie; um sagen zu können, eine Disposition sei bestimmt vererbt, muß vielmehr noch zweierlei nachgewiesen werden, 1. daß dieselbe Disposition auch in einem der Eltern oder Vorfahren vorhanden war, und 2. daß dieser letztere Umstand auch wirklich in ursächlichem Zusammenhang steht mit dem Vorhandensein im Nachkommen.“

Erst wenn die geistesphysiologische Forschung dahin gelangt sein wird, für jeden psychischen Vorgang den entsprechenden physiologischen mit Sicherheit festzustellen, somit auch die psychischen Grundlagen unserer psychischen Dispositionen aufzudecken, erst dann wird die Frage nach der Vererbung geistiger Eigenschaften — nicht etwa gelöst sein, sondern nur das Eine erreicht haben, gleich schwierig zu sein, wie die nach der Vererbung körperlicher Merkmale und Eigenschaften.

Hierbei sei noch des einen Umstandes kurz gedacht, der trotz seiner Selbstverständlichkeit recht häufig übersehen wird. In allen Vererbungsfragen handelt es sich nicht so sehr um die Frage nach der Übertragung der typischen generellen Eigenschaften, vielmehr nach dem dem Individuellen sich mehr oder minder annähernden Determinanten. So leicht und unbestreitbar es einseitig ist, zu sagen, daß sowohl die körperlichen als die geistigen Eigenschaften der Gattung Mensch erblich übertragen werden, so schwierig ist und bleibt das Problem, wenn man sich auf nicht generelle Eigenschaften beschränkt, und zwar steht die Schwierigkeit der Frage annähernd im umgekehrten Verhältnis zu dem Umfange desjenigen Kreises von Individuen, den man zusammenfaßt: Rassen, Volks-, Familieneigenheiten, gestatten die Vermutung erblicher Übertragung mit abnehmendem Wahrscheinlichkeitsgrade und am schwierigsten wird es, Vererbung streng individueller Eigenschaften festzustellen.

Dort — Seite 386 — hätte sich auch Herr Dr. Schwarz einen Rat holen können, der ihm sehr dienlich gewesen wäre. Es heißt da:

„Fragen wir denn endlich noch, wie sich der praktische Erzieher oder Lehrer zu diesem doch so einschneidenden und wichtigen Problem theoretischer Forschung stellen soll, so sei hier eindringlich vor einer Ueberschätzung aller physiologischen Vererbungstheorien gewarnt.“

Aber Herr Sebald Schwarz, der Lehrer lüßcher Jugend, bedarf eines solchen Rates nicht, er ist firm in allen Vererbungsfragen und meint nach wie vor, wir brauchen Vorschulen und keine Einheitschulen, denn im Laufe der Generationen werde durch geistige Arbeit das Gehirn verfeinert.

Der Aufstieg des Menschengeschlechts aus Niedrigem, aus Nacht zum Hohen, zum Licht und damit auch eine — auch fernere — Entwicklung seines Gehirns, bestreiten zu wollen, hieße aus ja alle Feststellungen der heutigen Naturwissenschaft bestreiten, aber wie schnell, Herr Sebald Schwarz, verfeinert sich denn das Gehirn? Wenn Sie wüßten, wie darüber die heutige Wissenschaft denkt, dann hätten Sie wohl nicht in den Lübeckischen Blättern das Resümee ihres wissenschaftlichen Vortrages geben lassen. Wie darüber die Wissenschaft denkt, werden wir Ihnen im nächsten Artikel sagen.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 22. Juni.

Zuzug von Holzarbeitern, Malern und Glasern nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug. Schreier verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Flaktschiffer! Ueber den Betrieb von A. Polst Wwe. ist die Sperre verhängt.

Die hiesigen Glasergehilfen sind heute morgen in den Ausstand getreten, da ihnen von Seiten der Meister auf ihre Forderungen bisher absolut kein Entgegenkommen gezeigt worden ist. Zuzug von Glasern nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Für Zigarettenfabrikanten und Händler. Der 1. Juli und der 7. Juli sind kritische Tage für alle deutschen Zigarettenfabrikanten und Händler einschließlich der Kaufleute und Geschäftswirte, die Zigaretten verkaufen. Bis zum 1. Juli haben sie ohne weitere Aufforderung der Steuerbehörde ihren Betrieb anzumelden, bis zum 7. Juli den Vorrat an Zigaretten, Zigaretten-Zabak, Hülsen usw. anzugeben. Es sei nochmals betont, daß hier eine gesetzliche Zwangsdeklaration vorliegt, die sich auch auf eine Vererbung der Betriebs-Lagerräume für die Hersteller erstreckt, und die in keiner Weise umgangen werden kann. Also, je eher daran, je eher davon!

Einen erregten Zwischenfall erlebten die Teilnehmer des vom Kieler Verein von 1830 am Sonntag arrangierten Ausfluges nach Lübeck. Von Lübeck wurde die Gesellschaft auf einem Dampfer und mehreren Motorbooten nach der Nachwehrlahe befördert. Nicht weit vom Ziele entfernt, explodierte auf einem von etwa 30 Personen besetzten Motorboot der Benzinhälter. Dem entschlossenen Eingreifen eines Kieler Kaufmannes gelang es jedoch, größeres Unheil zu verhüten. Immerhin waren die Kleider einiger Damen durch die Flammen beschädigt worden und mehrere Angehörige des schöneren Geschlechts in Ohnmacht gefallen. — So melden Kieler Blätter. In Lübeck ist von einem dergleichen Zwischenfall nichts bekannt geworden.

Erfolgreiche Arbeitniederlegung. Die Arbeit legten die bei der Expeditionsfirma J. K. u. d. beschäftigten Arbeiter am Mittwoch morgen nieder. Die Arbeiter forderten dieselben Akkord- und Lohnsätze wie sie die Arbeiter der Firma Viskau jetzt erhalten. Auch wurde gefordert, daß der Lohn gleich nach Beendigung des Akkords kolonnenweise ausbezahlt würde. Bisher wurden sämtliche Arbeiter zusammengezogen und gleichmäßig der Lohn hierfür unter die Arbeiter verteilt. Diese Uebung wünschten die Arbeiter hauptsächlich abgestellt, weil sie es unmöglich kontrollieren konnten, ob man für die geleistete Arbeit richtig bezahlt oder auch überbezahlt wurde. Herr Kuch war mit den Akkord- und Lohnsätzen ziemlich einverstanden, nur von der kolonnenweisen Ausbezahlung wollte er nichts wissen, deshalb wurde Arbeit niedergelegt. Durch Vermittlung eines Mitgliedes der Lohnkommission wurde jedoch auch dieser Punkt bewilligt und konnte die Arbeit noch am selben Tag wieder aufgenommen werden. Hervorzuheben ist nur noch, daß einige Arbeiter der Firma Wöhrmann u. Jürgens den Hausreißer spielen sollten. Die Leute wollten auch durch die Aufklärung, daß bei Kuch gekreicht würde, sich nicht belehren lassen. Nun konnten sie ihre Arbeitswilligkeit nicht anbringen, weil die Schauerleute nicht mit diesen Leuten arbeiten wollten.

Im Circus Corty-Althoff finden abendlich die Vorstellungen vor einem überaus zahlreichen Publikum statt. Nach dem, was geboten wird, ist es nicht zu verwundern, wenn der Besuch ständig ein sehr guter ist, denn die Künstler sind durchweg vorzüglich, das Pferdmaterial ist reichhaltig und erstklassig. Ganz besonders interessieren die Originaldressuren des Direktors Althoff nebst dessen Gemahlin, die viel neues und vor allen Dingen nur wirklich sehenswertes bringen. Vielen Beifall findet der „Kuge Hans“, ein famoser Brauner, der Lesen und rechnen kann, wenigstens dem Anschein nach. Als graziöse Schulkreierin produziert sich Gusta von Botoni, die einen schwarzen Araberhengst von hervorragender Schönheit vorführt. In einem größeren modernen Zirkus genügt jedoch nicht allein Pferde Dressuren, Clowns, Akrobaten, Voltigeusen usw., sondern es müssen auch Raubtiergruppen und Elefanten vorhanden sein. Das weiß Herr Direktor Althoff, und deshalb ist von ihm das Ehepaar Manns sowie Wille, Lilly Wehe verpflichtet worden, die mit ihren gefährlichen Schützlingen wie mit zahmen Haustieren umgehen. Während die Elefanten u. a. sich rafteren und musikalische Produktionen ausführen, besiegt Fräulein Wehe den König der Tiere im Ringkampf. Nicht unerwähnt seien die Söhne des japanischen Inselreichs, die militärische Exerzieren präzis ausführen. Nach dem vorstehend gesagten ist es selbstverständlich, daß wohl niemand ohne volle Befriedigung den Zirkus besucht hat.

Herrenloses Leichterfahrzeug. Am 18. d. Mts. ist ein bei der Süderbrücke herrenlos treibendes Leichterfahrzeug von 10,35 Meter Länge, 3 Meter Breite und 0,86 Meter Tiefe geborgen und am nächsten Wasserbauplatz festgelegt worden. Eigentumsansprüche sind bis zum 30. d. Mts. bei dem Polizeiamt geltend zu machen.

Der Verein für Gesundheitspflege und Ratneheitkunde erinnert seine Mitglieder und Freunde an das Konzert, welches heute Freitag von nachmittags 5 Uhr an auf dem Spielplatz „Karlshof“ stattfindet. Eintrittspreis nur 20 Pfg. für die Person, Kinder frei. Am Sonntag, den 24. Juni, findet die Ausfahrt nach dem Drulensee statt. Abfahr 1 Uhr 30 Min. nachmittags.

Die Zirkus-Arena von S. Kiechert, die gegenwärtig auf dem Burgfelde ihr Domizil aufgeschlagen hat, ist täglich das Ziel einer zahlreichen Menge. So hatten sich gestern abend mehrere Tausend Zuschauer eingefunden, welche jede der artistischen Aufführungen außerordentlich beifällig begrüßten. Von den Mitwirkenden seien für heute nur einige genannt; die Kraftturner an den römischen Ringen entledigen sich ihrer schwierigen Aufgabe elegant und mit wohlwollender Sicherheit, der Verwandlungsjongleur leistet sehr tüchtiges in seinem Fach, auch der Schlangenmensch erregt mit seinen Produktionen allgemeines Staunen. Ein Besuch der Vorstellungen kann nur empfohlen werden.

Der Bau von zwei Schuppen auf der südlichen Hälfte der neuen Raistrassen zwischen der Sub- und Drehbrücke mit einem Kostenaufwand von 83310 Mtl. wurde gestern von der Kaufmannschaft beschlossen.

Der Sommer hat mit dem heutigen Tage kalendermäßig seinen Anfang genommen; tatsächlich brachten uns die letzten Wochen bereits Sommertage von hervorragender Schönheit.

Wilhelm-Theater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Frau Lina Krüger-Kosee und Fräulein Alwine Krüger werden noch ein letztes Mal in dem Birch-Pfeifferischen Schauspiel „Die Grille“ gastieren, und zwar wird Frau Krüger die „alte Fadel“, Fräulein Krüger die „Bivouier-Fanchon“ spielen. Am Sonntag geht die Schwankkomödie „Eine Hochzeit nach“ in Szene, welche in Paris, Berlin und Hamburg über 1000 Wiederholungen erlebte. Eintrittskarten hierfür sind bereits im Vorverkauf zu haben.

Die Wassermühle des Krähenteichs betrug gestern 22 Grad Celsius.

Das englische Geschwader, das verschiedene schwedische, russische und deutsche Häfen im Laufe dieses Sommers anlaufen soll, wird nach Meldungen bürgerlicher Blätter auch die Lübecker Bucht besuchen. Das wird jedenfalls wieder einen Festummel abgeben, der den Lübeckischen Steuerzahlern einige Tausend Mark kostet.

Hansa-Theater. Allen vorhergegangenen erfolgreichen Stücken des Kölner Volks-Theaters folgt als der Schlager der Saison die grandiose Ausstattung „Poste, Tannes u. Co.“, die der Feder der bekannten Autoren Kren u. Schönfeld entstammt. Die Eröffnungsführung ist für Sonnabend festgelegt. Wie uns aus dem Theaterbureau mitgeteilt wird, erforderte die Ausstattung, die speziell im zweiten Akte alles bisher auf diesem Gebiete Gezeigte weit hinter sich läßt, einen ganz enormen Aufwand an Arbeitskräften und an Kosten. Am Sonntag finden die letzten Sonntag-Vorstellungen statt und zwar wird nachmittags 4 Uhr nochmals das Volksstück „Die verwunschene Prinzessin“ gegeben, während abends 8 Uhr zum zweiten Male „Tannes u. Co.“ in Szene geht.

Verhaltensregeln beim Gewitter. Am vortheilhaftesten ist es, sich während eines Gewitters in der Mitte des Zimmers aufzuhalten. Wird man von einem Gewitter im Freien überrascht, so schreite man in gleichmäßigem Tempo weiter. Schnelles Laufen und noch mehr Stehenbleiben erhöht die Gefahr. Zu vermeiden ist der Aufenthalt auf Hügel und an Gewässern. Bekannt ist die Warnung, unter Bäumen einen Unterschlupf zu suchen, Bäume stehende Bäume sind besonders gefährlich. Die Blitzgefahr schwankt übrigens für die verschiedenen Baumarten sehr beträchtlich. Am gefährlichsten sind die Eichen, ist es ausküstbar, so soll man sich stets 5-6 Meter von den äußersten Zweigen der Bäume halten. Auch einige allgemeine Ermahnungen sind geeignet, die Gewitterangst zu mindern und zu verschüchtern. Obgleich in den letzten Jahren die Zahl der Blitzschläge nachweislich zugenommen hat, so werden von der Gesamtbevölkerung Deutschlands doch nur 200 bis 300 Personen getroffen und davon 50 bis 100 Personen getötet. Auf 1 Million Gebäude werden jährlich in Deutschland je nach den Gegenden nur 271 bis 401 durch Blitze geschädigt. Es ist also höchst unwahrscheinlich, von einem Blitze getroffen zu werden. Blitze, von denen man nur den Donner hört, braucht man überhaupt nicht zu fürchten, da der Blitz längst seinen Weg zurückgelegt hat, ehe die Schallwellen an unser Ohr gelangen. Aber auch alle Blitze, die man sieht, sind ungefährlich. Denn da sich das Licht mit einer Geschwindigkeit von 304 000 Kilometern in der Sekunde fortbewegt, so muß der Blitz auch in demselben Augenblick, wo er einem Beobachter sichtbar wird, den Weg bis zu diesem durchlaufen haben, falls er die Richtung zu ihm einschlägt. Ein jeder Blitz, den man sieht, hat daher bereits ein anderes Ziel erreicht. Schließlich gewährt es eine Beruhigung, zu wissen, in welcher Entfernung die Blitzschläge niedergehen. Die Berechnung ist einfach; denn da, wie bemerkt, die Geschwindigkeit des Lichtes 304 000 Kilometer in der Sekunde, diejenige des Schalles in derselben Zeit aber nur ungefähr 340 Meter beträgt, so braucht man nur die Zahl der Sekunden, die zwischen dem Ausleuchten des Blitzes und dem Erschallen des Donners verfließen, mit der Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles, also mit der Zahl 340, zu vervielfachen, um in Metern die Entfernung zu finden, in der der Blitz niedersuhr. Einfacher ist es noch, wenn man auf je 3 Sekunden, die nach der Beobachtung des Blitzes vergehen, etwa 1 Kilometer rechnet. Auch in denjenigen Fällen, wo Blitz und Donner scheinbar gleichzeitig bemerkt wurden, wird sich ergeben, daß die Bahn des Blitzes doch noch eine beträchtliche Strecke entfernt war.

Nationale Schweinefeste. Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß unter den Schweinen der hiesigen Staats-Irrenanstalt die Rotlaufseuche ausgebrochen ist. Der Schweinebestand der genannten Anstalt ist unter Sperre gestellt.

Ermittelt und festgenommen wurde ein augereifter Schloffer aus Stolp i. B., der aus einer unverschlossenen Wohnung in der Stitenstraße, die er aufsuchte, um Postkarten zu verkaufen, eine Damenuhr mit goldener Kette stahl. Ein Arbeiter aus Volkmarshof, der zur selben Zeit in der Stitenstraße bettete, und der Fehler bringend verdächtig ist, wurde ebenfalls festgenommen. Der Schloffer, der nicht im Besitze eines Gewerbescheines war, wird sich außerdem noch wegen einer Uebertretung der Gewerbeordnung zu verantworten haben.

Reichenfund. Gestern Morgen wurde bei der Gemmer Ziegelei die Leiche eines arbeits- und obdachlosen Gelegenheitsarbeiters aus dem Elbe-Travelanal gezogen. Es dürfte Selbstmord aus Lebensüberdruß vorliegen.

Schlutup. Unfall. Bei dem Maurermeister Schmidt in Schlutup verletzte sich der Arbeiter Schütt aus Selmsdorf die Hand, als er Tonnen auf den Wagen setzen wollte. Sch. mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben; leider war auf dem Bau, Lübeckerstraße, nicht der Verbandsarzt vorhanden, trotzdem der Lübecker Baukontrolleur erst vor zwei Tagen zum zweiten Mal hier gewesen ist und alles nachgesehen hat.

Gleichenhof. Öffentliche Volksversammlungen finden am Sonntag den 24. d. Mts. nachmittags 4 Uhr in Gleichenhof, abends 8 Uhr in Pansdorf statt. Genosse Stelling wird über die gegenwärtige politische Lage referieren. Genossen von Schwartau, welche an dieser Tour teilnehmen wollen, werden ersucht, sich um 2 Uhr im „Gasthof Transvaal“ einzufinden.

Mendorf a. O. Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Ueber das Geschäft von Hardt ist die Sperre verhängt.

Obesloe. Wegen Beleidigung durch die Presse hatte sich am Donnerstag vor der Strafkammer I des Altonaer Landgerichts der Redakteur des „Obesloer Landboten“, Renner, zu verantworten. Der Angeklagte hatte einem Eisenbahnrankenwärter in einem Artikel Untrunkenheit im Dienst vorgeworfen. R. wurde zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt, gleichzeitig wurde auf Publikation des Urteils im „Obesloer Landboten“ und Vernichtung der Blatten erkannt.

Hamburg. Ein Drama. Ein Arbeiter Konig, etwa 50 Jahre alt, der schon seit längerer Zeit mit seiner Frau in Unfrieden lebt, hat gestern Morgen seine Frau und dann sich selbst zu erschließen versucht. Vorgestern Abend hatten die Leute schon Streitigkeiten. Gestern morgen gegen 5 Uhr ging der Mann zur Arbeit. Gegen 5 1/2 Uhr kehrte er jedoch wieder in die Wohnung zurück. In der Küche traf er seine Frau, auf die er aus einem Revolver einen Schuß abgab, ohne sie jedoch zu treffen. Er hatte nach ihrem Kopf gezielt. Die Frau entflo. Inzwischen schoß K. sich eine Kugel in den Kopf. Seine Verletzung ist schwer, aber nicht lebensgefährlich. Er konnte vernommen werden und sagte aus, daß er die Tat begangen habe, weil er sich mit seiner Frau durchaus nicht vertragen könne.

Altona. Eine Eifersucht- und Liebes- tragödie hat sich in der vorletzten Nacht in der Juliusstraße abgespielt. In dem Hause Nr. 19 dort wohnt eine geschiedene Ehefrau Uriot, geborene Junt. Mit dieser unterhielt der frühere Kellner, jetzt Strumpfwirker R. u. d. o. l. Scholl, genannt Weigleder, seit geraumer Zeit ein Liebesverhältnis. Scholl hat der Ehefrau Uriot das Stricken gelehrt und ihr eine Maschine angeschafft. Das Verhältnis war in letzter Zeit getrübt worden, die Uriot hatte den Scholl wiederholt zurückgewiesen. Mittwoch abend wies sie ihn abermals ab. Scholl ging in eine in der Nähe befindliche Wirtschaft. Hier trank er mehrere Grogg und begab sich dann gegen Mitternacht abermals nach der Wohnung seiner Geliebten. Als ihm die Tür wieder nicht geöffnet wurde, trat er sie mit dem Fuß ein, drang in die Wohnung der Uriot und gab auf diese fünf Revolvergeschosse ab, von denen drei trafen und zwei fehlgingen. Eine Kugel traf die Uriot in die Brust, eine zweite in das Kinn und die dritte in den Hinterkopf. Die Betroffene brach mit einem lauten Aufschrei schwerverletzt zusammen. Nun richtete Scholl die Waffe gegen sich selbst, um sich zu erschließen, sie



ging jedoch nicht los. Nachbarn sowie ein Schutzmann, die die Schiffe gehört hatten, drangen in die Wohnung ein. Scholl wurde von dem Beamten verhaftet und dem Polizeigefängnis übergeben. Der schnell herbeigerufene Arzt legte der schwerverletzten Frau Rotterbände an und ordnete ihre Überführung nach dem städtischen Krankenhaus an.

**Geftacht.** Die Lohnbewegung im Bäckergewerbe ist durch beiderseitiges Entgegenkommen beigelegt worden. Die Forderung der Gesellen auf Abschaffung von Kost und Logis beim Meister wurde infoweit eingeschränkt, daß der Arbeitgeber auf ausdrücklichen Wunsch des Gesellen Kost und Logis gewähren kann. Der Mindestlohn von 22 Mk. tritt bei zugewandten Gesellen erst nach einer 4wöchigen Arbeitsdauer in Kraft; während dieser Zeit beträgt der Lohn 20 Mk.

**Burtebude.** Die hiesigen Tischlergesellen sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern einen Mindestlohn und Abschaffung des Kost- und Logiswells beim Arbeitgeber. Zuzug von Tischlern nach Burtebude ist fernzuhalten.

**Eternförde.** Se hett em noch kennt! Aus einer Ortschaft des Dänischen Wohld wird eine böstliche Geschichte berichtet. Als ein Mann beim Pastor den Tod seiner Frau anmeldete, erkundigte sich der Geistliche nach

der letzten Stunde der Verstorbenen. Da meinte der Wittwer treuherzig: Ach Gott, Herr Pastor, ähren Mund har se noch immer an de richtige Stä (Stelle). Als mit er to em ruing, f. o. j. id er noch mal: Mober, kennst du mi noch? Da dreide (drehte) se sid um un sä (sagte) as to er gefunden Tieden: Ach, geh weg, ole Döbstopp! Ja, Herr Pastor, kennst het se mi tolegt noch!

**Rechte Nachrichten.**

**Basewall.** Ein furchtbarer Brand mütet seit Donnerstag nachmittag in dem etwa 2 1/2 Meilen von Basewall entfernten Dorfe Ferdinandsdorf. Dort entstand in einem Gehöft an der Basewaller Chaussee auf noch unaufgeklärte Weise ein Brand, der an großen Holzvorräten, den Hauptindustriearzeugnissen des Blases, reiche Nahrung fand und sich mit großer Schnelligkeit verbreitete, so daß bereits nach Verlauf von zwei Stunden 25 Wohnhäuser und 40 Stallgebäude in Flammen standen. Es gelang bis jetzt nicht, dem Feuer Halt zu gebieten, obwohl die Wehren verschiedener Nachbarorte zur Hilfeleistung herbeigeeilt waren. Menschen sind nicht verunglückt, dagegen ist in mehreren Gehöften Vieh elend umgekommen.

**Stralsund.** Krieg im Frieden. Bei einer militärischen Übung des Infanterieregiments Nr. 42 mit kriegsmäßigem Gepäck wurden mehrere Leute infolge der Hitze ohnmächtig. Musikier Bander starb an Hitzschlag.

**Rathenow.** In dem Nachbarorte Ebelgünde find awei, 10 und 8 Jahre alte Kinder eines Arbeiter-Peepaars, die sich in Abwesenheit der Eltern an Feuerherde zu schaffen machten und Petroleum in das Feuer schütteten, bei lebendigem Leibe verbrannt.

**Quittung.**

Für die ausgesperrten Lithographen und Stein-drucker gingen bei uns ein:  
Verband der Schuhmacher . . . . . 20 Mk.  
Bereits quittiert . . . . . 140  
Summa 160 Mk.

**Stierhauz-Viehmarkt.**

Hamburg, 21. Juni 1906.  
Der Schweinehandel verlief gut.  
Zugeführt wurden 1130 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Versandschweine: schwere 65 Mk., leichte 66-67 Mk., Sauen 56-60 Mk. und Ferkel 62-66 Mk. pro 100 Pfund.

Theodor Stein  
Anna Stein  
geb. Hansen  
Vermählte.

Wittwoch Abend verstarb unerwartet unsere liebe Tochter Helene.  
Tief betrauert und vermisst von ihren Eltern und Geschwistern

**W. Mohrke u. Frau.**  
Beerdigung am Montag 10 1/2 Uhr Trauer-fester 10 1/2 Uhr von der Kapelle des Allgemeinen Gottesackers aus.

Zu verm. fortzugsb. zum 1. Juli 3-Stuben-wohnung mit allem Zubehör, Preis 260 Mk. Severdesstraße 55, I.

**Laufbursche** außer der Schulzeit zum 1. Juli gesucht. Näheres Künshanen 7 II.

**Gesucht zu sofort ein Knecht.**  
der Oftern die Schule verlassen hat, für häusliche Arbeiten. An der Mauer 41 a.

**Gesucht zu sofort ein ordentliches Mädchen** für häusliche Arbeiten und bei Kindern  
Wilh. Menschel, Untertrave 53.

Ein junges Eichhörnchen und ein guterh. Kinderwagen mit Gummireifen und Matraze billig zu verkaufen.  
Sneifenaustraße 6, II, rechts

**Feinste Kartoffeln** billig zu verkaufen  
Ludwigstraße 57.

**Ein guterhaltener Brotwagen** zu verkaufen.  
Joh. Greve, Stockelsdorf.

**Befändig große Auswahl in Ferkel.** Lieferung eventl. frei Lübeck.  
Hof Niendorf in Lübeck.  
(80 Zuchttauen.)

**Jack's Musik-Instrumente sind überall beliebt.** Nur Königstraße No. 96.

Montag den 25. Juni 1906, unwiderruflich letzter Tag!

**CIRCUS CORTY-ALTHOFF**

Lübeck. Auf dem Burgfeld. Lübeck.  
Sonnabend den 23. Juni und Sonntag den 24. Juni 1906:  
2 Täglich zwei brillante Gala-Extra-Vorstellungen 2  
nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.  
Nachmittags 4 Uhr: Halbe, gleiche Preise für Groß und Klein.  
Abends 8 Uhr: Volle Preise.

Das ganz besonders amüsante Glanzprogramm der Abendvorstellungen besteht aus  
20 der besten Nummern 20 Nummern.  
der besten Nummern der besten Nummern. Ohne Pause!  
der besten Nummern der besten Nummern. Ohne Pause!

**Schlager folgt auf Schlager.**  
In jeder Vorstellung:

In jeder Vorstellung:  
Die Original-Japaner.  
In jeder Vorstellung:  
Die Löwenbraut.  
In jeder Vorstellung:  
Die 2 Wunder-Elefanten.  
In jeder Vorstellung:  
Mr. Kleppini,  
das Häfel des 20. Jahrhunderts.  
In jeder Vorstellung:  
Der kluge Hans!

In jeder Vorstellung:  
Der Kanonenkönig.  
In jeder Vorstellung:  
Persönliches Auftreten der Herrn Dir. P. Althoff, mit seinen allerneuesten Original-Dressuren.  
In jeder Vorstellung:  
Alle Clowns und Auguste.  
In jeder Vorstellung:  
Das großartige, amüsante  
— Glanz-Programm —

Montag den 25. Juni 1906, abends 8 Uhr:  
**Grosse Clown-, Komiker- und Abschieds-Vorstellung.**

**Siergarten**  
Lübeck.

Sonntag den 24. Juni:  
**Großes Gartenkonzert**  
ausgeführt von der Stadtkapelle (Jakob).  
Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.  
Kinder in Begleitung Erwachsener frei.  
Im Saal: Klavier-Unterhaltung.  
Sauptfütterung nachmittags 6 Uhr.  
W. Grammerstorf.

**Hansa-Theater**

Heute  
Sonnabend den 23. Juni 1906,  
abends 8 Uhr.  
**Erstaufführung!**  
**Tünnes & Co.**

Gr. Ausstattungssposse mit Gesang und Tanz von Kren & Schönfeld.  
Für das Kölner Volks-Theater umgearbeitet von Dir. Hch. Prang.  
Musik von P. Schmidt.  
Tanz-Arrangements v. Marg. Kraneis.

**Feenhafte Ausstattung!**  
**Phänomenale Effekte!!**  
**Glänzende Szenerien!!**

Morgen  
Sonntag den 24. Juni:  
Zwei große Vorstellungen.  
Nachmittags 4 Uhr!  
Abends 8 Uhr!

**Zirkus-Arena**  
F. Riechert, Burgfeld.

Heute Freitag den 22. d. M.,  
abends 8 Uhr:  
Große humoristische Vorstellung mit neuem Programm.  
Sonnabend nachm. 4 Uhr: Familien- und Kinder-Vorstellung.  
Erwachsene Personen haben auf den Sitzplätzen ein Kind unter 10 Jahren frei. Abends 8 Uhr: Haupt-Vorstellung. — Zu zahlreichem Besuch ladet ganz ergebenst ein Die Direktion.

**Wilhelm-Theater.**

Sonnabend den 23. Juni. 8 Uhr.  
Letztes Doppel-Gastspiel zu gewöhnl. Preisen von Frau Krüger-Rosde vom Städt. Bremen u. Frä. Alwine Krüger, Regl. fähig. Hofschauvielerin.  
**Die Grille.**  
Schauspiel in 5 Akten von Birch-Pfeiffer.  
Sonntag: Zum 1. Male!  
Durchschlagender Lacherfolg.  
Eine Hochzeitsnacht.  
Größte Schwan-Kovität  
Die Vorstellungen finden nur noch im Wilhelmtheater statt. Vorverkauf bei Fr. B. Raibel, D. Borchert, Breitestr. u. Dreifalt, Sandstr. Druckenbill. sind nur an d. Theaterkasse zu haben Ab 9 Uhr Schnittb.

Gebe rote lubeca-Marken  
Kaufte wiederum  
zirka 750 Pfund  
**Breker Zervelatwurst**  
u. grobe Salamiwurst  
(schnittfest u. delikat im Geschmack)  
Pfund nur 1 Mk.,  
bei ganzen Wurst 95 Pfg.

**Weiche Breker Zervelatwurst**  
(zum Streichen)  
Pfd. nur 80 Pfg.  
So lange Vorrat reicht,  
empfiehlt

**Hans Dittmann,**  
obere Fleischhauerstr. 9.  
Fernsprecher 1223.  
Käse, Delikatessen, Fettwaren und Konerven.  
en gros und en detail.

**Kopffleisch**  
Leberwurst Stück 10 Pf.  
Jeden Sonnabend:  
**Heiße Snackwurst.**  
Heinr. Viereck, Hühnerstraße 96.  
Bretter pro Stück 6 Pfg.,  
bei 25 Stück.  
Schüsselbuden 18 (Zimmer 1).

**Empfehlungs-Karten**  
Die Druckerai des Lübb. Volkabater.

Prima Kalbfleisch	60 Pf.
Schweinefleisch	70 -
fetten u. mag. Speck	90 -
gek. Mettwurst	80 -
Leberwurst	80 -
Braunschweiger	60 -
Sülze	60 -
Kuheuter	50 -

empfiehlt  
**Julius Strobfeldt**  
23 Meierstrasse 23  
Markthallenstand 26.  
Arbeiter-Radsfahr.-Verein Lübeck.  
Gegründet 1894.

Am Sonntag den 24 Juni:  
**Tour nach Mölln**  
zur Bezirksversammlung.  
Abfahrt 10 Uhr morgens vom Vereinshaus.  
Der Vorstand.

**Turnverein**  
**Stockelsdorf**  
und Umgegend.

**Einweihung der Turnhalle**  
am Sonntag den 1. Juli 1906.  
Nachmittags 3 Uhr  
im Festlokale F. L. Paetau, Fackenburg:  
**Weiherede.**  
Festredner: J. Stelling-Lübeck.  
Nachdem: Deffentliches Schanturnen auf dem Marktplatz.  
Hierauf: Ball im Festlokale.  
Der Vorstand.

**Lübeds**  
ältestes und größtes Spezial-  
**Arbeiter**  
Garderoben-Geschäft von  
**Louis Levy**

Gestr. Lederhosen	2,45	2,85	3,50
Bl. Pilot-Hosen	2,30	2,75	3,25
Dr. Leder-Hosen	2,40	3,50	4,50
Wirm-Hosen	1,35	1,75	2,75
Mancheter-Hosen	3,50	4,50	5,50
W. Mauer-Hof.	2,80	3,25	4,50

Sämtliche Hosen sind mit u. ohne Schnitt sowie in allen Bandweiten am Lager.  
Bl. Leinen-Hosen von 1,15 Mk. an.  
Blane Leinen-Jacken, schräge und grade gefnüpft, von 1,10 Mk. an  
Blane und Blau-weiß gestreifte Sakjen von 1,10 Mk. an  
Drell-Jack. für Maler 2 00 2 50 2 80  
Drell-Hosen " 1 60 2 - 2 50  
Maler-Kittel " 2 30 2 75

**Gebe rote Rabattmarken!**

**Extra-Angebot.**  
Ich kaufe in Hamburg einen großen Posten  
**Herren-Buckskin-Hosen**  
in modernen dunklen Stoffen und empfehlen diese spottbillig  
Serie I. 3.65 Serie II. 4.85

**Louis Levy**  
5 Klingenberg 5.

# Sommer-Ausverkauf

in

# Schuhwaren.

Nur solange Vorrat reicht.

Ein Posten Baby-Schuhe u. Stiefel	jetzt 50 Pfg.	Ein Posten Mädchen- graue Hausschuhe	1 25 Mk.
Ein Posten Kind.-Roß-Knfpf.- u. Schnürsch.	22/26 jetzt 1 00 Mk.	Ein Posten Herren-Leder-Hausschuhe	2 00 Mk.
Ein Posten Kinder-Hausschuhe alle Größen	jetzt 1 00 Mk.	Ein Posten Herren- u. Damen-Morgensch.	1 00 Mk.
Ein Posten Dam.- graue u. weiße Schuhe	mit hohem Absatz, jetzt 2 00 Mk.	Ein Posten Damen-Lasting-Morgensch.	1 40 Mk.
Ein Posten Damen- braune Kpf.-Schnr.- u. Spg.-Sch.	jetzt 3 00 Mk.	Ein Posten Herren-Segeltuchschuhe	2 50 Mk.
Ein Posten Dam.- br. Knfpf.- u. Schnr.-Stief.	jetzt 4 25 Mk.	Ein Posten Dam.- graue u. beige Stiefel	2 50 Mk.
		mit Lackspitzen, jetzt	

Auf sämtliche farbigen Waren Damen, Herren und Kinder **10% Rabatt.**

# W. Blumenthal

Lübeck.

Kohlmarkt, Ecke Sandstraße.

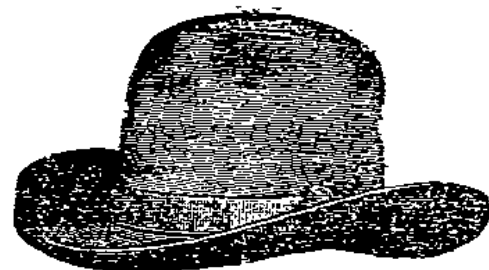
Lübeck.

Feine Meiereibutter	Pfund	115 Pf.
Reiner Heidehonig	"	50 "
Tilsiter Fettkäse	"	60 "
Alter Tilsiter Käse	"	40 "
Golteiner Käse	"	25 "
Limburger Käse	Stück	25 "
Ger. Lachs	100 u. 120	" "
Sommerjoghtheringe	3 Stück	10 "
Feine Geringe	12	50 "
Große fette Matjes	Stück	15 "
Apfelschild	Dose	35 "
do. ohne Stabanger	"	55 "
Dorschfilet	Dose 40, 50 u. 70	" "
Wacholb	Pfund	30 "
Sirichalt	Flasche	35 u. 45 "
Rot. ital. Wein	Flasche	60 "
Wafel	"	50 "
Apfelwein, Fl. 35 Pf., 10 Fl. 300	"	" "

Auf Margarine Zugaben.  
Ed. Speck, Hüxstraße 20.

**Große Partie Käse**  
von 25 Pfg. per Pfund an.  
**Schinken in Stück.**  
Pfund 110 Pfg.  
**Otto Burckhardt**  
Hüxstraße 42.

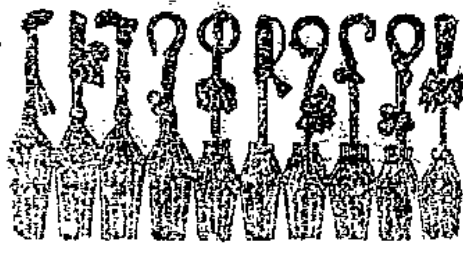
**Getragene Arbeitsschuhe u. Schuhe**  
kauft A. Pohl, Markesgrube 44.  
Büro Postkarte.



**Strohhüte**

10—20 pCt. Rabatt.

Filzhüte, Zylinder  
und Mützen.



**Sonnen-Schirme und En-tout-Cas zu jedem Preis.**  
**Regenschirme in größter Auswahl.**

Enorm billige Preise; trotzdem Rote Rabattmarken.

**H. Stoppelman, Schirmfabrik und Hut-Parade.**

Königsstraße 73, Eingang Hüxstraße.

**Prima geräucherten Schinken**

im Auschnitt Pfund 2 Mk.

**Oscar Keil**

Schlachtereiu. Wurstmacher. m. elektr. Betrieb  
Fernsprecher 1447  
Schwartauer Al. 65, Ecke Westhofstr.

**M. Lahrtz, Böttcherstr. 16**

Pa. Schweinefl. Pfd. 65 u. 70 Pf.

Pa. dicke Flohmen Pfd. 65 Pf.

Kopf und Bein 25 Pfg., fetten u. mageren Speck  
Pfd. 80 Pfg., bestes weißes Schmalz 70 Pfg.,  
pa. gefochte Mettwurst, Leberwurst u. ger. Leber-  
wurst 70 Pfg., geräuch. Mettwurst Pfd. 80 bis  
120 Pfg., Braunschweiger u. Brekwurst 50 Pfg.,  
Kuhleber 50 Pfg., Kopffleisch 30 Pfg., jeden Sonn-  
abend von 5 Uhr an: Feine Knadwurst.

**H. Aufschnitt H.**

**Grosse Auktion**

am Sonnabend d. 23. Juni

vorn. 9 1/2 Uhr u. nachm. 4 Uhr

**Breitestraße 32, Laden**

über einen Arbeiter - Garderoben,  
gr. Posten Schuhe in schwarz und  
Stiefel und Schuhe farbig, Reste in  
Manufaktur und Manufakturwaren,  
sonstige Segeltuchschuhe, Hüte und Mützen und  
vieles ungenannte mehr öffentlich meist-  
bietend verkauft werden d. d. Auktionator  
und Taxator

**Albert Mohrmann.**

**Betten, Bettfedern**

u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie billig und recht bei

**Markt Otto Albers Kohlm.**

4. 10.

d. B. komplette Betten von 12.50 Mk an,  
Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk

00 Rote Lubeca-Marken. 00

# Inventur-Ausverkauf!

Große Posten Kleiderstoffe früher 1 bis 5 Mk., jetzt 65 Pf. bis 2,00 Mk.

Große Posten Blusenstoffe früher 2 bis 3 Mk., jetzt 80 Pf. bis 1,50 Mk.

Beckergrube **Feldmeier, Slump & Elberfeld.** Beckergrube  
18. 18.



## Jaurès Rede über den Zukunftsstaat.

Aus Paris wird dem „Vorwärts“ geschrieben:  
Die Wahlen haben die radikale Partei ans Ruder gebracht und damit die bürgerliche Demokratie vor ihre Schicksalsfrage gestellt. Sie muß entweder ihr Reformprogramm durchführen oder vor den arbeitenden Massen ihren politischen und moralischen Bankrott bekennen. Welche von diesen beiden Möglichkeiten wünschenswerter und wahrscheinlicher ist, darüber ist in der sozialistischen Partei in der letzten Zeit lebhaft diskutiert worden. In jedem Falle ist für die Sozialisten die Zeit gekommen, dem Lande nicht nur die Falschrechnung und die Unredlichkeit der Radikalen, sondern auch die Unzulänglichkeit der bourgeoisradikalen Lösungen selbst darzulegen und die weiter tragende Kraft des sozialistischen Programms zu erweisen. Dieser Aufgabe hat sich Jaurès unterzogen, der in einer den größten Teil zweier Parlamentsdebatten ausfüllenden Rede, deren rhetorischer Glanz namentlich in ihrem zweiten Teile dem ganzen Hause Bewunderung abzwang und deren polemische Schärfe den Regierungsmännern — vor allem Herrn Clemenceau — schließlich unangenehm wurde, mit dem Regierungsratibalkis was abrechnete und seine Auffassung von der Verwirklichung der sozialistischen Ziele darlegte. Die Reaktionen, zu denen diesmal — bei dem sozialökonomischen Thema — nicht nur die Radikalen und die Monarchisten gehörten, versuchten Jaurès mit höhnischen Zwischenrufen aus dem Konzept zu bringen, aber ihre Fitterkeit hatte keinen rechten Klang.

Jaurès legte besonderes Gewicht auf die Frage, ob die Vergesellschaftung der Produktionsmittel mit einer Entschädigung der Kapitalisten verbunden werden könne. Man mag diese Frage vielleicht nicht von drängender Aktualität finden, aber in den Tagen, da die Duma die Landverteilung an die Bauernschaft vermittelt einer Expropriation im großen Stil berät, erscheint das Problem der Expropriation der Expropriation vor der internationalen Bourgeoisie in einer unheimlich greifbaren Gestalt. Für die ganz besondere Unwissenheit der französischen Bourgeoisiepolitiker in ökonomischen Dingen ist es übrigens charakteristisch, daß die ökonomische Einordnung eines Reaktionsären, daß die entschädigten Kapitalisten ihr Einkommen zu neuerlicher Profitmacherei ausnützen würden, so ziemlich von der ganzen bürgerlichen Presse als eine schlagende Widerlegung der von Jaurès vertretenen Auffassung behandelt wird! Der Reiterverstand des französischen Normalbürgers hat eben keine Ahnung davon, daß aller Profit aus der Ausbeutung der Lohnarbeit stammt und daß das schönste „Kapital“ nichts nützt, sobald die kapitalistische Mehrwertproduktion aufhört.

Jaurès begann mit einer scharfen Kritik der arbeitserheblichen Haltung der Regierung während der Streikbewegung: Man mag darüber streiten, ob die Arbeitslosenüberwachung richtig vorgegangen ist, aber darum bleibt das Unternehmen der Arbeiter, durch Vereinigung ihrer Gewerkschaften eine selbständige Kraft, eine wahre Organisation der ganzen Arbeiterklasse zu errichten, von höchster Bedeutung. Doch die Regierung hat sich gegen diese Bewegung in einer Art verhalten, daß heute in der ganzen Arbeiterklasse das Gefühl herrscht, daß ihre Freiheit, ihr Streikrecht verlehrt wurde. Die Regierung ist mit Unredlichkeit und Gewalt vorgegangen. Sie hat die Leiter der Konföderation verhaftet lassen, gerade am Vorabend des großen Kampfes und sie nachher wieder auf freien Fuß gesetzt, ohne daß sie bis heute wissen, wessen sie eigentlich angeklagt sind. Der Zweck aber war erreicht: Die Bewegung war desorganisiert und beinahe erlosch durch den Verdacht einer Verbindung mit den Reaktionsären, den man auf die Arbeiter hatte fallen lassen. Wahrlich, die Arbeiterklasse hat ein Recht darauf,

unter der Republik, um die sie sich immer mehr in der Welt der Gefahr gescharrt hat, anders behandelt zu werden.

Die Haltung der Regierung hat zwei Gründe. Der erste war die feige Rücksicht auf die Bank, die die Reaktionen künstlich erregt hatten. Der zweite aber ist die Unfähigkeit: für die soziale Frage, die die Bewegung der Gewerkschaften vor dem Lande in ihrer ganzen Größe aufgerollt hatte, eine Lösung zu finden. Der Minister des Innern ist ein Meister in der negativen Kritik, aber die Zeit der bloßen Kritik ist heute vorbei. Doch so lange als die Majoritäten keine Lösung des sozialen Problems gefunden haben, werden die Regierungen in ihrer Ratlosigkeit immer geneigt sein, ihr Mißvergnügen durch eine übermäßige Verwendung von Polizei und Militär auszudrücken. Geben Sie acht: die heutige Gesellschaft, die Sie wohl zu kritisieren, aber nicht zu ersetzen wissen — (Eine Stimme im Zentrum: „Sie ebenso wenig!“) — „ja, glauben Sie, daß ich auf die Tribüne gestiegen bin, um auch nur einem einzigen Problem auszuweichen? Ich sage Ihnen: die heutige Gesellschaft ruht nicht auf breiten Grundlagen. Ich befreite nicht, daß in der französischen Mittelklasse eine gewisse Akkumulation von Kapital vorhanden ist, und man wird in der Tat bei der Umgestaltung der Gesellschaft diese Interessen schonen und für Entschädigungen sorgen müssen. Aber wissen Sie, was die vom Finanzministerium veröffentlichten Erbschaftskataster über die wirkliche Verteilung des Eigentums im Lande auslegen? Es ist wahr, daß die Hinterlassenschaften von 1000 bis 100000 Franc ein Kapital von 23 Milliarden repräsentieren, daß ferner die Hinterlassenschaften von 10000 bis 100000 Franc, die einer Bevölkerung von 1800000 Menschen entsprechen, 50 Milliarden darstellen. Aber während jährlich in Frankreich 800000 bis 900000 Menschen sterben, erreicht die Zahl der Nachlasserkämpfer nicht 400000. Rechnet man die Minderjährigen ab, so bleiben noch immer 300000 Personen pro Jahr, die im ganzen eine Zahl von 15 Millionen repräsentieren. 15 Millionen Franzosen gehen also nach einem Leben voll Mühen dahin, ohne einen Centime zu hinterlassen. 221000 Familienväter aber — nicht einer mehr — besitzen 105 Milliarden von den 176, die sich nach der Statistik als Gesamtvermögen der 36 Millionen Franzosen ergeben!

Woher kommt nun der ungeheure Abstand zwischen dem riesenhaften Reichtum der einen und dem Nichts der anderen? Woher sonst als von dem endlosen Tribut, den die Besitzer des Kapitals von der produktiven Arbeit der Millionen Bürger erheben. Wir aber rufen Ihnen zu: Wollen Sie die produktierenden Menschen dazu überlassen, unter dieser Eigentumsform zu leiden? Und wäre eine Gesellschaft, in der alle Arbeitsmittel, die Erde, die Werkstätten, die Bergwerke, die Werkstätten nicht mehr von einer Minderheit von Kapitalisten, sondern von der Gemeinschaft der vereinigten Produzenten besessen würden, nicht besser, gerechter, menschlicher? Antworten Sie, ehe Sie verdammen! Jawohl, diese Umgestaltung — (Marquis von Dion ruft: „Nein, diese Expropriation!“) — nun, ja, diese Expropriation ist es, die die Sozialisten fordern. Wenn Sie aber, trotz ihrer Vorurteile, trotz der billigen Fronte, die ja angeführte neuer Gesellschaften so leicht ist, anerkennen müssen, daß jene Gesellschaft gerechter wäre, dann hüten Sie sich! Denn wenn Sie sie trotzdem für unmöglich erklären, dann verurteilen Sie offen den Bankrott der menschlichen Vernunft.

Aber diese Umwandlung ist möglich, möglich nach Ihren eigenen Gesetzen und nach den anerkannten Gesetzen der menschlichen Natur. (Hörbares Gelächter und Widerspruch rechts und im Zentrum.) Es ist mir nichts neues, daß derjenige, der das Bild einer neuen Gesellschaft entwirft, auf Höhen und Spalten stößt. Aber nicht die Versammlungen von heute sind es, an die wir uns wenden, sondern das allgemeine Stimmrecht von morgen!

Doch da Sie mich drängen, Ihnen im voraus den Plan der neuen Gesellschaft zu entwerfen, die das Proletariat errichten wird, wenn es die Macht erlangt haben wird, habe ich das Recht, Ihnen zu sagen, unter welchen Bedingungen die Definition dieser neuen Gesellschaft möglich ist. Sie dürfen nicht verlangen, daß man Ihnen die historischen Details dieser Umwandlung vorherzählt. Um nur ein Beispiel zu nennen, ist es unmöglich, zu wissen, ob die allgemeine Expropriation des bürgerlichen und kapitalistischen Eigentums mit einer Entschädigung verbunden sein wird oder nicht. (Wütender Widerspruch.) Ah, meine Herren, welch lehrreiches Beispiel! So lange man Minister und Regierungen angreift: Stille und Aufmerksamkeit! Aber sobald man sich an das wesentliche Problem wagt, sobald man auf dieser Tribüne das Eigentum aus dem Papet bringt, dann geraten alle Fibern, die ganze Substanz der Menschheit in Erregung.

Der Redner weist an der Hand der sozialistischen Literatur nach, daß die bedeutendsten Vorkämpfer der Arbeiterklasse einer Entschädigung der Kapitalistenklasse zugestimmt haben. Er bezieht sich auf Marx, Paulsen, Vandervelde, Liebknecht. Er fügt aber hinzu: „Ich bin nicht so eitel und unbillig, der Arbeiterklasse im vorhinein Bedingungen stellen zu wollen. Ich erkläre das Recht der Arbeit für souverän, und ich werde in jedem Falle mit ganzem Herzen und mit meinem ganzen Glauben an dem notwendigen Werke der Umwandlung teilnehmen.“ — Im weiteren führt Jaurès die Ansicht aus, daß sich die allgemeine Expropriation auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen, aus dem Titel des „öffentlichen Nutzens“ beschließen lasse. Dann spricht er über die Aufgaben, die die sozialistische Gesellschaft nach der Vergesellschaftung der Produktionsmittel zunächst zu erfüllen haben werde. Er faßt vor allem dreierlei ins Auge: Die Errichtung gesunder Wohnungen sowie die Unterstützung der genossenschaftlich vereinigten Kleinbauern, zweitens eine ausreichende Versorgung nicht nur der Lohnarbeiter von heute, sondern auch der heutigen Mittelklasse gegen die Gefahren des Lebens, endlich eine unumstößliche Erhöhung des Arbeitsentgelts.

Der Redner veranschlagt die Höhe der Summe, die für die genannten Zwecke frei würde, auf reichlich 7 bis 8 Milliarden Franc jährlich. Im weiteren bespricht er die Notwendigkeit der fortschreitenden Demokratisierung der Staatsverwaltung, die Entwicklung autonomer Körperschaften. Dann fährt er fort: „Sie können unsere Lehre beurteilen, sie für eine Utopie erklären, aber Sie sind verpflichtet, uns zu sagen, wie Sie die soziale Entwicklung auffassen.“ Jaurès erinnert an die Versprechungen der radikalen Partei in der Zeit, da sie noch eine machtlose Minderheit war. „Im Jahre 1885, als die sozialistische Partei kaum über ein Dutzend Propagandisten verfügte, erließen die radikalen Blätter „Kappel“, „Radical“ und „Justice“ — der Herausgeber dieses Blattes war damals Herr Clemenceau — einen Aufruf, worin es hieß: „Wer heute kein Sozialist ist, ist auch kein Republikaner.“ Heute aber sind Sie an der Macht, Sie versichern über eine parlamentarische Majorität und über die Regierung. Und nun frage ich Sie: Was wollen Sie tun, um die Proletariat von der Lohnnechtigkeit zu erlösen und — nach der politischen Republik — die soziale zu verwirklichen? Sprechen Sie nicht von der Fehlbareit der menschlichen Vernunft! Das haben die Männer der großen Revolution auch nicht getan, als sie System gegen System lehten und im Hochflug kühner Gedanken eine neue Welt schufen. Und nun ist auch für uns, für unsere Gesellschaft die Stunde gekommen, das Geheimnis zu enthüllen, wie sie ihren Traum von Gerechtigkeit verwirklichen will. Wir haben gesprochen unter unserer Verantwortung und auf unsere Gefahr. Sprechen Sie nun!“

## Im Banne des Spiritismus.

Reizroman von Friedrich Thieme.  
(41. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
Einundzwanzigstes Kapitel.  
Hedwig empfing die Freundin mit unverhehlter Freude und führte sie jabelnd in das trauliche Wohnzimmer der Familie.  
„Mein Vater ist noch nicht da,“ antwortete sie auf die Frage des jungen Mädchens, „er muß aber jeden Augenblick nach Hause kommen. Nur Odel und Mutter sind zugegen, und — ein recht bei uns selten gewordener Gast, ein weißer Sperling, welcher Sie nicht genießen wird. Herr Ländlicher.“  
„Herr Ländlicher?“  
„Ich meine Herrn Lorsten, den jungen Schweden, den wir vor kurzem auf dem Friedhofe trafen.“  
Agnes lächelt.  
„Ach — diesen —“  
„Er ist harmlos wie ein Rotkehlchen, sanft wie ein Marienkäferchen, verschlossen wie ein Goldfisch und galant wie ein Wellenpapagei. Früher behandelte er wenigstens, wenn man ihn ansah, durch ein verächtliches Nicken, daß er den Gefühlen des Frohstins nicht ganz fremd war, jetzt erwidert er einen auf ihn fallenden Blick nur mit einem melancholischen Augenniederlage und einem unhörbaren Seufzer.“  
„Wie gut, daß Sie keine Malerin sind, der er sein Porträt in Auftrag gegeben hat.“ sagte Agnes, von der unwiderstehlich guten Laune ihrer Freundin angefaßt. „Es würde eine schöne Karikatur daraus werden.“  
„Wie leicht — aber kommen Sie, mein Schatz — Mutter wird sich freuen, Sie zu sehen — und der Odel, Sie kennen zu lernen. Er schimpft immer auf den Adel und

fühlt sich doch tiefly geehrt, wenn er mit etwas Adeligem verkehren kann.“  
Die beiden jungen Mädchen traten in das Wohnzimmer, wo Agnes, nachdem sie die Frau des Hauses herzlich begrüßt hatte, mit Herrn Professor Luz, dem Bruder der Frau Professorin, und Herrn Lorsten auf Siedberg, seinem Schüler und Jünger, in aller Form bekannt gemacht wurde.  
Der junge Schwede murmelte bei der Vorstellung nur einige unverständliche Worte, wie sie die Dramatiker unter der Rubrik: „Allgemeines Gemurmel“ zu rangieren pflegen, im übrigen zog er sich mit einigen unbeholfenen Verbergungen aus der Affäre: Dann saß er wie ein Rehlack auf seinem Stuhl zurück und warf einen verlegenen fürchtamen Blick auf seine Tischgenossen, wahrscheinlich um dadurch anzudeuten, daß seine Zeit gemessen sei und man sich nicht wundern dürfe, wenn er sich bald in die Notwendigkeit verlegt sehen werde, der gegenwärtigen schätzbaren Gesellschaft Ballet zu sagen.  
Anderer der Professor. Klein, hager, zierlich, grazios, beweglich, mit lebhaft blinkenden Augen und von beständig glimmendem Feuer innerer Regsamkeit und Aufmerksamkeit faßt gebietend Angeficht, trat er der jungen Dame, die den berühmten Künstler schon aus Siegfrieds Schilderungen kannte und sich daher über das etwas theatralische Pathos des kleinen Männchens nicht wunderte, mit unerschütterlicher Würde und Grazie entgegen, verbeugte sich wie ein Balletmeister, Aris, mit etwas schaupielerhafter Geste die langen schwarzen Künstlerhaare aus der hohen Stirn und verbeugte sich dann in wohlgelegter Rede über das Vergangene und die ansehensvolle Ehre, die Schwester seines weitland Liebingschülers, dessen Andenken niemals verliessen werde in seinem Herzen, endlich von Angeficht zu Angeficht zu schauen und — sofern sie es gestatte — ihre Hand in der Erinnerung an den Bruder, durch dessen jähren jähren Tod die Kunst einen bellagendwerten Verlust

erlitten, in seiner schlicht bürgerlichen Rechten halten zu dürfen.  
Agnes erfüllte seinen Wunsch, aber Hedwig sah, wie ihre Blicke sich schmerzlich verzogen bei der Erwähnung des Toten, und vorwurfsvoll sprach sie:  
„Dieser Odel, Du hättest nicht so schonungslos das Gedenden kann verwundener Schmerzen in unserem lieben Besuche wachrufen sollen.“  
Der kleine Mann blühte seine Nichte betroffen an und wollte etwas erwidern, aber der junge Schwede überbot ihn der Antwort und Betrettheit, indem er sich alligert erhob und mit einem wiederholten Blick auf seine Uhr vorlegen erklärte, er bitte um Entschuldigung, er habe sich mit einem Freunde verabredet und müsse sich deshalb den Herrschaften empfehlen.  
Professor Luz sagte ihn zurückzuhalten, aber Lorsten flüchtete einige verbindliche Redensarten und machte sich aus dem Staube.  
„Was hat er nur?“ bemerkte Hedwig erstaunt. „Es scheint fast, als —“  
„Als ergreife er die Flucht vor mir?“ sagte Agnes hinzu.  
„Das ist auch der Fall.“ rief Luz lachend. „Er hat nicht den Mut, Ihnen in die Augen zu blicken.“  
„Er scheint überhaupt niemand je anzusehen, als Hedwig,“ meinte Agnes lächelnd.  
Bald darauf trat Professor Simrath ein, und die kleine Gesellschaft begab sich, Agnes von dem lebhaften Künstler geführt, zur Abendstafel.  
Das einfache Mahl nahm einen recht angeregten Verlauf, dafür sorgte schon der Odel, der sich heute von seiner lebenswürdigsten und unterhaltendsten Seite zeigte. Viel leicht tat er des guten sogar ein wenig zuviel, aber einen angenehmen und geistreichen Plauderer sofer man sich in letztere Notwendigkeit nicht zu häufig verlegt sieht. Selbst die Unterhaltung eines Dichters, Kant und Goethe, als tägliche, nie von einer andern abgelassen Speise genossen,



Der Eindruck von Jaures' Rede, die auch rein als oratorische Leistung eine außerordentliche parlamentarische Begebenheit darstellte, war sehr bedeutend. Man nahm an, daß Clemenceau, der bei Jaures' Angriffen eine große Nervosität an den Tag gelegt hatte, sich erheben würde, um sich und die Bourgeoisdemokratie, deren glänzendster Sprecher er ohne Zweifel ist, zu verteidigen. Vorläufig wich er indes dem mit großer Spannung erwarteten Duell aus.

Dafür war der Kammer eine andere „Sensation“ beschieden: Herr Dietry, der Gelbe, hielt seine — wenn man das Wort bei diesem profitulierten Klopffechter anwenden darf — „Jungferrede“. Die Rechte belohnte ihn mit heftiger Mundfertigkeit und viel Freiheit vorgebrachtes Geschwätz mit demonstrativem Applaus, und die reaktionäre und gemäßigtere Presse preist die Offenbarung von Weltweisheit. Dietry rühmte sich seines Verdienstes, den Gewerkschaften bei ihren Kämpfen in den Rücken gefallen zu sein und Arbeiter-Organisationen zur Verteidigung des Kapitalprofits ins Leben gerufen zu haben. Der Badere stellte sich als Wortführer einer „Partei“ vor, die — im Gegensatz zum Sozialismus — auf die Verallgemeinerung des Privatigentums hinarbeite.

Nicht der einfältige Inhalt der Rede, sondern der Widerwille gegen die unsaubere Persönlichkeit des Redners lief bei den Sozialisten fürchterliche Kundgebungen hervor. Aber auch bei den anständigen Leuten aller Parteien trat der Unwille über die unappetitliche Episode dieses sich ernst gebenden Hanswurstes zutage, die in die Diskussion der größten Frage der Menschheit einen lächerlichen und widerwärtigen Akt gebracht hatte.

## Soziales und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Die Aussperrung in den Nilles-Werken zu Ober-Schönnewalde bei Berlin ist nach eintägiger Dauer durch einen Vergleich beendet worden. — Die Oberfelder Gewerkschaftskommission hat auf einen Antrag des Verbandes der Badergehäfen hin über die Bergische Brotfabrik in Born bei Vennep und die Mettmanner Brotfabrik in Mettmann den Boykott verhängt. — Der Maurerstreik in St. Johann, Saarbrücken endete mit einem vollen Erfolg der Arbeiter. — Von der amerikanischen Bergarbeiter-Bewegung. Aus Columbus in Ohio wird gemeldet: Nachdem die Arbeit in den Bergwerken zwei Monate geruht hat, kam nunmehr eine Verständigung zwischen den Bergarbeitern und den Bergwerksbesitzern zu Stande. 85 000 Bergarbeiter erhielten von der Arbeitervereinigung die Befehle, die Arbeit wieder aufzunehmen.

„Standrechtlich“ erschossene Streikende in Mexiko. Wir lesen in unserem New-Yorker Parteiblatt: In Cananea (Mexiko), wo Anfangs Juni 5000 mexikanische Bergarbeiter in dem Ausstand traten, um eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage zu erzielen, sind seitens der mexikanischen Gewalthaber, im Verein mit den amerikanischen Ausbeutern, standrechtliche Maßregeln ergriffen worden, um die Arbeiter gefügig zu machen. Der mexikanische Sozialismus hat seine Blutaufe erhalten. Acht Führer der Streikenden wurden am Morgen des 3. Juni um 9 Uhr von einer Truppe Militärs unter dem Kommando des Obersten Kosterlitzky standrechtlich erschossen. Ohne eine Spur von Furcht zu zeigen, rief die kleine, dem Tode geweihte Schar wie mit einer Stimme: „Für Hölle mit der Regierung! Nieber mit Mexiko!“ Dann gab der Oberst das Zeichen, und die tapferen Freiheitskämpfer wählten sich in ihrem Blute, die ersten Märtyrer unserer Sache in Mexiko. Ueber Cananea ist der Belagerungsstand verhängt worden. Jeder, der sich auf der Straße zeigt, wird niedergeschossen, lauter der kategorische Befehl, den der famose Oberst Kosterlitzky erteilte. Die Zahl der Opfer des blutigen Zusammenstoßes zwischen den mexikanischen Arbeitern und ihren amerikanischen Arbeitgebern wird auf mehr als 150 geschätzt, unter denen sich nur neun Amerikaner befinden. Gleich nach seiner Ankunft befehl Oberst Kosterlitzky daß die amerikanischen „Freiwilligen“ nach ihrem Zug zurückkehren und diesen nicht verlassen sollten. Dann wurden sie, sobald die Gefahr vorüber war, schleunigst heimgeschickt. Der Zug, der sie nach den Vereinigten Staaten zurückführte, ging ohne Licht. Es war dies eine weiße Vorführung; denn er wurde unterwegs heftig beschossen. Kosterlitzky ist jetzt Herr von Cananea und übt ein eisernes Regiment aus.

„Sozialdemokraten als Arbeitgeber“. Unter dieser Überschrift bringen zur Zeit die georgischen Blätter

einen Artikel über den bayerischen Landtagsabgeordneten Kollwagen in Augsburg „als Arbeitgeber“. Wir lesen darüber in der „Frankfurter Tagespost“: „Der Spektakel rührt daher, weil in der Kollwagen'schen Drucker ein Seher ordnungsmäßig entlassen wurde, nachdem dieser festgestellt worden ist, daß seine Leistungen die Fertigstellung der Zeitung in Frage stellen, resp. weil er zur Ausbildung zum Maschinenführer nicht geeignet erschien. Es ist dies für den Betreffenden naturgemäß nicht angenehm. Dem „Sozialdemokraten als Arbeitgeber“ daraus aber einen Strich zu drehen, charakterisiert die bürgerliche Presse, bei der der betreffende Arbeiter kaum ein Ehrendiplom, Zusicherung lebenslänglicher Anstellung und doppelten Lohn erhalten hätte. Selbst von den persönlichen Fetten des Gewissen Kollwagen wird die Art der Publikation des „Falles Kollwagen“ im Organ des Buchdruckerverbandes und in der „Augsburger Abendzeitung“ verurteilt. Wir kennen Kollwagen als denjenigen, der nach den Grundsätzen der Sozialdemokratie den Achtstundentag eingeführt und Löhne weit über die Normalhöhe bezahlt, der aber andererseits auch volle Pflächterfüllung verlangt, ein Grundlag, nach welchem die Gewerkschaften die Arbeiter zu erzelen befreit sind. Wenn Kollwagen bei einem Verstoß gegen diesen Grundsatz schließlich etwas mehr nervös wird, als ein weniger zur Erregung veranlagter Prinzipal, dann ist das kein Grund, den Prinzipal Kollwagen als „sozialdemokratischen Arbeitgeber“ zu brandmarken. Er soll auch den „Herrn im Hause“ gepfeilt haben, weil er die technisch notwendig gewordenen Entlassung des Sehers Schaffner ohne Einvernehmen mit dem übrigen Personal vorgenommen hat. Auch dies ist eine böswillige Unterstellung. Genosse Kollwagen sandte der bürgerlichen Presse folgende Berichtigung: „Ich spiele nicht „Herr im Hause“. Ich entruhe mich nicht darüber, daß die Arbeiter unserer Doffin Einfluss darauf zu nehmen suchen, wer aus dem Personal weiter als Maschinensetzer ausgebildet werden soll. Es ist total erlogen, daß ich „in brutaler Form“ den Vorschlag des Personals, den Kollegen Schaffner als Maschinensetzer zu verwenden, beantwortete und erklärte, daß ich es auf die ultima ratio ankommen lasse. Ebenso unwahr ist, daß ich sagte: „Das bestimme ich, darüber verfüge ich allein.“ Im Anschluß über außerhalb dieser Erklärung stempelt ich den Verfasser dieses Satzes zum Verleumder, der ohne jeden Anhaltspunkt bewußt zu beleidigen die Absicht hatte.“ Ferner erklären die Kollwagen'schen Seher in der „Augsburger Abendzeitung“ folgendes: „Unterzeichnete — als Vertreter des Personals in Sachen Schaffner — erklären weiter, daß es unrichtig ist, wenn von Entrüfung, Antworten in brutaler Form: „Das bestimme ich, darüber verfüge ich allein!“ gesprochen wird. Vielmehr wurden wir von Herrn Kollwagen ruhig angehört, wie überhaupt die ganze Unterredung sachlich und vollständig leidenschaftslos verlief. E. Bopp R. Keller.“ Trozdem wird natürlich die bürgerliche Presse weiter von dem „Sozialdemokraten als Arbeitgeber“ schreiben, getreu dem Grundsatz: Verleumde nur zu, es bleibt immer etwas hängen.

## Aus Nah und Fern.

Aus dem herrlichen Kriegsheer. Das Kriegsgericht der neunten Division in Glogau verurteilte den Feldwebel Krüger vom 58. Infanterieregiment wegen Mißhandlung Untergebener in 17 Fällen zu drei Monaten und den Bizefeldwebel Habicht in 132 Fällen zu fünf Monaten Gefängnis.

Das eigene Kind als Fürsorgezögling erhalten. Ein achtjähriges Töchterchen einer Dorffamilie im Landkreise Königsberg ist etwas geisteschwach und kann aus diesem Grunde in der Schule beim Lernen mit den anderen Kindern nicht so recht Schritt halten. Die Mutter des Kindes erkrankt. Das gibt dem Pfarrer des betreffenden Kirchspiels Veranlassung, die Familie zu besuchen. Bei diesen Besuchen redete der Seelsorger der Mutter des geisteschwachen Kindes zu, das letztere in eine Anstalt zu geben. Schließlich gibt die Mutter nach und ist bereit, ihre Tochter der Kaiserlichen Zofenanstalt zu überlassen. Bevor es jedoch zur Überführung des Kindes kommt, hört die Mutter von anderen Leuten, die ihre Kinder in derselben Anstalt gehabt hatten, mancherlei, was sie bedenklich stimmt, und sie sucht die Sache rückgängig zu machen. Vergeblich — da die Mutter ihr Kind nicht freiwillig schenkt, kommt eines Tages der Amtsdirektor, holt das Kind aus der elterlichen Wohnung und bringt es in die erwähnte Anstalt. Die Eltern des Mädchens setzen nun alle Hebel in Bewegung, um ihr Kind wieder zurück zu erhalten. Endlich, nach einem halben Jahre, darf das Kind die Anstalt verlassen, mit Genehmigung des

Landeshauptmanns. Doch nicht als leibliches Kind seiner Eltern, sondern als Fürsorgezögling kehrt das Mädchen in den Schoß ihrer Familie zurück, wie aus nachstehendem Schreiben ersichtlich ist, das die Eltern des Kindes erhalten:

Stipendientischer (Datum.)  
Provinzialverein für innere Mission.  
Nachdem der Herr Landeshauptmann genehmigt hat, daß Ihre Tochter . . . . . zu Ihnen in Erziehung und Pflege gegeben werde, überlassen wir Ihnen bei folgendem den abzuschließenden Vertrag mit dem Ersuchen, nachdem Sie den Vertrag unterschrieben haben, den Vertrag uns zurückzusenden, damit wir ihn dem Herrn Landeshauptmann zur Bestätigung einreichen.

Im Auftrage:  
Graf.  
Nach einigen Wochen folgte ein weiteres Schreiben von dem Provinzialverein für innere Mission:  
Beifolgend übersenden wir Ihnen den Vertrag betreffend die Unterbringung des Fürsorgezögling . . . . . nach B. Stütigung durch den Herrn Landeshauptmann.

Aus dem Vertrage, welcher formell das eigene Kind der Eltern zu einem Fürsorgezögling stempelt, heben wir als beachtenswert folgendes hervor:

Der . . . . . verpflichtet sich, den Fürsorgezögling in religiös sittlichem Sinne zu erziehen und ihn in seine Familie aufzunehmen. . . . .

Weitere Paragraphen des Vertrages enthalten Vorschriften über die Verpflegung, Kleidung und Schlafstätte des Fürsorgezögling. Der § 7 gibt Anweisungen, den Zögling anzuhalten: zur Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Friedfertigkeit, Arbeitsamkeit und Gehorsam; besonders soll der Zögling angehalten werden, fleißig die Schule und die Kirche zu besuchen; auch ist der Konfirmandenunterricht pünktlich wahrzunehmen. Zur Überwachung dieser Vorschriften bestellt der Landeshauptmann einen Fürsorger. Die Eltern sind verpflichtet, den Weisungen des Fürsorgers, vorbehaltlich der Beschwerde an den Landeshauptmann, Folge zu leisten. — Diese schöne Blüte des Bürokratismus demonstriert die Unvollkommenheit des geltenden Fürsorgeerziehungsgesetzes in mehr als drastischer Weise.

Der Pumpmajor. Am zweiten Verhandlungstage gegen den früheren Major v. Zander und den Hauptmann Quettig vor dem Breslauer Schwurgericht wurde auch der Amtsrat Hoppenstedt, Verwalter des bürgerlichen Vermögens, als Zeuge vernommen. Aus eigener Wissenschaft könne er nicht sagen, ob der verstorbene v. Zander die an v. Zander gegebenen Gelder, Darlehen oder Entschädigungen für an Zander geleistete Dienste waren. Frau v. Zander sei der Meinung, daß es Darlehen waren. Wenn aber der Angeklagte Quettig sagte: er habe den Brief gelesen, in dem v. Zander dem Angeklagten v. Zander M. 25 000 für die Mobilisierung versprochen, so habe er keine Veranlassung, daran zu zweifeln. — Angeklagter Quettig: Ich kann mitteilen, daß Herr v. Zander an Kalkulationen Millionen verdient hat. — Angeklagter v. Zander: Das Kalkulationen Herchysa stand neben dem Grund und Boden meiner Eltern. Mir war bekannt, welche ungeheuren Schätze in dem Werk verborgen waren. Auf meine Veranlassung hat v. Zander sehr große Posten Kalkulationen zu niedrigem Kurse gekauft. Der Kurs liegt sehr bald ins Ungemessene, v. Zander hat dadurch Millionen verdient. Daß ich gut unterrichtet war, beweist auch die Tatsache, daß der Staat das Kalkulationen Herchysa für 31 Millionen gekauft hat, obwohl das Werk auf vollständigem Grund und Boden steht und deshalb im Jahre 1925 dem Staat vollständig kostenlos zu gefallen wäre. — Ueber die Käufe der Angeklagten Frau v. Zander gibt ein Zeuge an: Frau v. Zander habe schließlich einen großen Posten Porzellan, Seltgläser, sowie einen großen Kalkulationen bestellt. — Angekl. v. Zander: Als ich nach Hause kam und das Porzellan und den Kronleuchter sah, war ich sehr erstaunt. Ich wollte die Sachen sofort zurückschicken, denn ich hatte damals Mitleid, das Kalkulationen für den Haushalt zu beschaffen. Ich wurde aber von der Firma verantwortlich gemacht, und da ich eine gute Stellung in Aussicht hatte, glaubte ich, es würde mir möglich sein, zu zahlen. — Vorf.: Es fehlte Ihnen aber doch in jener Zeit am Notwendigsten. In solcher Lage trinkt man doch keinen Sekt. Wozu bestellen sie denn Seltgläser? — Frau v. Zander: Die mußten wir haben, weil wir oft Besuch bekamen. — Angekl. v. Zander: Es verkehrte bei uns keine Rache, wir bekamen keinen Besuch.

würde auf die Dauer die Sehnsucht nach Abwechslung hervorrufen.

Der Dattel hat heute seinen oratorischen Tag,“ flüßerte Hedwig der neben ihr sitzenden Freundin zu. „Nehmen Sie es ihm nicht übel, liebe Agnes.“

„A, ich höre ihm mit Vergnügen zu.“

„Ja, ja, er weiß ganz reizend zu erzählen — aber er vergißt gar zu sehr, daß auch andere Leute einmal etwas sagen wollen. Zum Glück ist er nicht immer so.“

„Nicht.“

„A nein — seine Stimmung sieht jeden Tag unter einem neuen Stern. Er hat seine oratorischen, seine pessimistisch-sentimentalen, seine optimistischen, seine musikalischen und seine kühnen und aggressiven Tage, je nach Wetter und Verhältnissen. Die musikalischen sind die schlimmsten, denn dann spricht er von weiter nichts als seiner Musik und phantasiert uns schon morgens um vier Uhr am Piano aus dem Bette, was trotz seines großartigen Vortrags nicht immer angenehm oder nützlich ist.“

„Und Sie glauben, das Wetter habe Einfluß auf diesen Wechsel der Stimmung, den ich übrigens an einem Künstler ganz natürlich finde?“

„Das Wetter mehr als alles andere; an trübigen Tagen ist er schwermütig, an sonnigen heiter und optimistisch. Er ist ein vollständiges lebendiges Barometer.“

„Der Grundzug seines Wesens ist jedoch,“ sagte sie erhaben, „die äußerste Gutmütigkeit und Lebenswärmdigkeit.“

Nach dem Abendessen fragte der Dattel, ob Agnes Musik zu hören wünsche, an ihrer Stelle antwortete Hedwig:

„Neben Dattel, die Musik ruft in Agnes zu schmerzliche Erinnerungen wach. Läßt es für heute genug sein — das Fräulein hat uns in erster Linie aufgeführt, um den Papa aber etwas zu fragen.“

„Ja der Tat, gnädiges Fräulein?“ fragte Professor Simrath überrascht. „So stehe ich Ihnen gern zur Verfügung. Wünschen Sie mich allein zu sprechen?“

Agnes bedachte sich eine Sekunde, dann erwiderte sie, nein, sie habe keine Veranlassung, aus ihrem Allege ein Geheimnis zu machen. Dasselbe besteht in weiter nichts, als dem Wunsch, seine, des Herrn Professors Ansicht, über die geistigen Darbietungen der beiden spiritistischen Medien zu vernehmen.

„Sie können sich wohl denken, Herr Professor, daß mich die Frage, ob es sich dabei um wirkliche Bekundungen überfinstlicher Mächte handelt, denen eine höhere und autoritative Bedeutung innewohnt, aus nachliegenden Gründen lebhaft beschäftigen muß,“ sagte sie etwas besangen hinzu.

„Ich verstehe Sie vollkommen, gnädiges Fräulein,“ entgegnete Simrath, indem er sinnend das Haupt in kaum merkbarer Bewegung auf und nieder glitten ließ.

„Echthafter als sonst jemand — unser Name ist nicht nur infolge eines sonderbaren Zufalls in die Agitation besonders verflochten worden, sondern ein ebenso sonderbarer Zufall hat uns auch den Wandermann und seine Begleiterin persönlich nahegebracht und ihn bewegen, uns Gesichte zu enthüllen, deren Möglichkeit ich noch vor einem Vierteljahr in das Reich der Märchen verwies.“

„Hedwig hat mir davon erzählt.“

„Meine Mutter schwört auf die Prophetin und Mr. Dow, ihre Espionagen für Miß Hilde sind schon mehr schwärmerisch — religiös. Ich möchte ihr mit meinem Urteil nicht Unrecht tun, aber — ich — ich möchte auch anderen nicht zu nahe treten — und — ich selbst.“

Agnes schwieg bewegt.

„Sie brauchen kein Wort weiter zu verlieren, gnädiges Fräulein. Ich agne Ihre Gründe und ehre sie. Um so

mehr,“ erwiderte der Professor in seiner ruhigen vorfichtigen Art, „bedauere ich, Ihre Zweifel zur Zeit noch nicht zerstreuen zu können. Die mir gestern vorgeführten Experimenten haben auch mich fähig gemacht, ich vermag die Erklärung dafür noch nicht zu geben.“

„Also auch Sie nicht?“ rief die junge Dame schmerzlich berührt.

Der Professor schien einige Augenblicke mit sich zu kämpfen.

„Ich handle nach einem fest gefassten Plane, Fräulein von Lillo,“ gab er endlich kund. „Noch befindet sich mich ins Stadium der Untersuchung, das mir dazu dienen soll, das Urteil zu finden. Vorzeitige Auslassungen könnten die Durchführung meines Vorhabens in Frage stellen. Ich kann Ihnen deshalb zunächst nur raten, Ihren klaren Blick sich zu bewahren und die Augen offen zu halten.“

„Und weiter haben Sie keinen Trost für mich?“

„Vorläufig nicht. Ich werde später auf Ihre Frage zurückkommen — gegenwärtig vermöchte ich nur Ansichten zu äußern, die keinerlei wirklichen Wert repräsentieren, und nicht die Wirkung hätten, Ihnen Klarheit und Befriedigung zu verschaffen, oder irgend eine drohende Gefahr abzuwenden.“

„Aber der Brief —“

Der Professor zuckte die Achseln.

„Sie haben selbst Ihres Bruders Handschrift erkannt — die Flucht des Verhafteten ist als neues erschwerendes Moment hinzugezogen, obgleich das Schreiben, das der Entflohene an den Staatsanwalt gerichtet hat, auch diesen an sich recht bedenklichen Umständen einigermaßen wieder zu setzen. Gunsten wendet.“

„Welches Schreiben?“ fragte die Baroness hastig.

„Haben Sie noch keine Kenntnis davon — es wird in der heutigen Abendzeitung veröffentlicht.“ (Fortsetzung folgt.)



Aus Briefen wird festgestellt, daß Frau v. Zander gleich für Mk. 700 Gardinen gekauft hat. — Angell.: Ich war über den Gardinenkauf ganz erstaunt und habe auch meiner Frau Vorwürfe gemacht. — Dorf.: Sie konnten doch die Gardinen zurückgeben. — Angell.: Das konnte ich als Offizier nicht machen. — Dorf.: Das versteht sich nicht. — Aus weiteren Briefen geht hervor, daß die Eheleute sich in sehr bedrückten Verhältnissen befunden haben. Der Angeklagte v. Zander klagt darin über den großen Aufwand, den seine Frau treibe. In einer der Aufzeichnungen des Angeklagten heißt es: Ich war heute geblüht, mir von meinem Feldwebel Mk. 50 geben zu lassen. Im ferneren Verlaufe bemerkt die Angeklagte Frau v. Zander auf Befragen des Vorsitzenden: Es sei ihr bewußt gewesen, daß sie einen armen Offizier geheiratet habe. — Dorf.: Dann hätten Sie auch danach leben müssen. Wußten Sie denn nicht, daß ein preussischer Offizier keine Schulden haben darf? — Angell.: Ich habe in preussischen Offizierskreisen nicht verkehrt. — Dorf.: Das weiß aber doch jeder. — Angell.: Mir war es nicht bekannt, außerdem glaubte ich, daß mein Mann außergewöhnliche Einnahmen haben würde. — Der Staatsanwalt ist jetzt, daß das Ehepaar 1897 Mk. 13 000 Schulden hatte. Aus weiteren Tagebuchaufzeichnungen geht hervor, daß die Angeklagten sehr gut gelebt haben. Sie haben Austern gegessen und Wein getrunken. In einer Aufzeichnung heißt es: Marie hat sehr gutes Essen bereitet. Es gab Kraftbrühe, Fisch, Braten, Gemüse und einen vorzüglichen Wein. Eine andere Notiz lautet: Da ich auf den Zug so lange warten mußte, kaufte ich mir kurzerhand ein Fahrrad.

Der Bürgermeister als Vermittlungszeuge. Das Schöffengericht in Neuß (Rheinland) hatte den Genossen Rinke aus Heerdt wegen Verletzung Arbeitwilliger zu drei Wochen Gefängnis verurteilt, wogegen sowohl der Staatsanwalt als auch der Angeklagte Berufung eingelegt hatten. Die Strafkammer in Düsseldorf mußte sich insolge dessen mit der Sache befassen. Der Bürgermeister von Heerdt wurde über den Charakter Rinke vernommen. Er hatte nichts gegen den Angeklagten, nur sei er ein „Hehr“. Nachdem er wegen „Hezerei“ aus der Fabrik entlassen worden sei, haufere er mit sozialdemokratischen Büchern und Bildern, nur um agitieren zu können. Der Vorsitzende und der Staatsanwalt wollten zum gerne wissen, warum Rinke nicht Heerdt verlasse, da er doch keine Arbeit mehr habe. Die Herren erhielten die trübsande Antwort vom Angeklagten, er könne Wohnsitz nehmen, wo es ihm beliebt. Der Staatsanwalt führte in seiner Rede aus, der Angeklagte treibe ein verderbliches Spiel, er wolle die Arbeitwilligen durch seine Agitationen schädigen, eine exemplarische Strafe sei für Rinke am Platze, er beantrage drei Monate Gefängnis. Das Gericht verwarf die Berufung und belieh es bei der alten Strafe. Rinke wird Revision gegen das Urteil einlegen.

Durch einen krassen Aberglauben hat sich der Bäcker Dweitsche in Rehhof (Kreis Stuhm) eine Gefängnisstrafe von acht Monaten zugezogen. Dem „Ges.“ wird darüber berichtet: Am 16. Dezember verschwand das Dienstmädchen Frida Wigowski, das bei dem Lehrer Jähde in Schweinegrube in Diensten stand. Das Mädchen wurde einige Tage später tot in der Rogal aufgefunden. Nach Gerüchten wurde der Lehrer J. mit dem Tode des Dienstmädchens in Zusammenhang gebracht. Klarheit in die Angelegenheit sollte der „Wundertisch“ des Bäckers Dweitsche bringen. Dieser wurde befragt; durch das Klopfen des Tisches auf bestimmte Fragen wurde festgestellt, daß der Lehrer an dem Tode des Mädchens schuld sei. Das alles erzählte Dweitsche im Kreise zu Rehhof bei einer Holzversteigerung als tatsächliche Wahrheit. In einer Eingabe an die Staatsanwaltschaft wurde der Lehrer J. auch als Mörder bezeichnet; es ließ sich jedoch nicht nachweisen, daß Dweitsche diesen Brief geschrieben habe. Durch das Gerede hatte der Lehrer J. natürlich in hohem Grade zu leiden; die Kinder riefen ihm auf der Straße nach; er erkrankte infolge der Aufregungen. Als der Lehrer den

Urheber der Verleumdungen ermittelt hatte, stellte er gegen Dweitsche Strafantrag, das Schöffengericht in Stuhm verurteilte D. zu acht Monaten Gefängnis. Da D. noch heute von der Richtigkeit seiner Behauptungen überzeugt ist — denn der „Wundertisch“ muß die Wahrheit sagen — legte er Berufung ein. Die Strafkammer hielt das erste Strafmaß aufrecht.

Unglücksfall im neuen Eastriver Pennsylvania Tunnelbau. Wie dem „Hamb. Corr.“ ein New Yorker Privatteleogramm meldet, riß Mittwoch vor-mittag infolge zu starken Drucks die komprimierte Luft die Schutzdecke der Luftkammer weit ausseits. Das Bersten der Tube verursachte mitten im Wasser einen Obertour und die Passagiere eines gerade die Stelle befahrenden Fährbootes wurden mit Wasser und Schlamm überschüttet. In dem Tunnel befanden sich zurzeit des Unfalls 30 Arbeiter, und nur durch die Gelfestgegenwart eines Aufsehers wurden 19 Personen vor Schanden bewahrt. Zwei Männer er-tranken, einer wurde schwer und sechs leicht verletzt. Der Unfall ereignete sich 1000 Fuß vom New Yorker Ufer und wurde drei Stunden verheimlicht.

Lebendig begraben. Der marokkanische Blaubart Messewi, der gegen dreißig Frauen und Mädchen um-brachte, hat in Marrakesch seine Verbrechen mit dem Leben gelohnt. Messewi, ein Schuhmacher, der seine Opfer in seinen Laden lockte, ihnen dort Gewalt antat und sie dann tötete und im Keller seines Hauses verbarg, sollte zuerst ge-kreuzigt werden. Später jedoch entschieden die marokkanischen Gerichte, daß er bei lebendigem Leibe eingemauert werden solle. Vorher wurde er eine Zeitlang täglich ausge-peitscht. Die Schlußhandlung der Tagodie fand in voller Öffentlichkeit statt. Um die Mauer, die Messewi ein-mauerten, versammelte sich eine dichte Menschenmenge, die den vor Entsetzen am ganzen Leibe zitternden Verbrecher ver-hörnte. Zwei Tage hörte man ihn ununterbrochen in Todes-angst schreien; von draußen antworteten ihm Spottreden. Am dritten Tage hörte man von dem lebendig Begrabenen keinen Laut mehr.

Günstige Einkaufsgelegenheit zum Volksfest! Staunen erregend billige Preise!

# Saison-Räumungs-Verkauf

großer Posten besonders für den Sommer geeigneter Schuhwaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen!

Beginn des Verkaufs: **Sonnabend den 23. Juni.**

## Conrad Tack & Cie. Burg b. Magd.

Älteste u. bedeutendste Schuhwaren-Fabrik Deutschlands, welche ausschliesslich eigene Geschäfte unterhält.

Verkaufsgeschäft **Lübeck: 47 Breitestrasse 47.**



## Deutscher Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Lübeck.)

Außerordentliche

## Mitglieder - Versammlung

am Sonntag den 24. Juni 1906

vormittags 11 Uhr

im grossen Saale des Vereinshauses, Johannisstrasse 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Bericht über den Streik.
2. Regelung der Miete-Unterstützung.
3. Verschiedenes.

Da das Lokal später anderweitig benutzt werden muß, wird die Ver-sammlung präzise eröffnet.

Die Lokalverwaltung.

Neben meinem Buttergeschäft empfehle

**frische Eier, 10 Stück 60 Pfg.**

Wiederverkäufer billiger.

Fernsprecher 473.  
en gros.

**Th. Storm,**  
Butter- und Eierhandlung.

Königsstraße 98.  
en detail.

## Arbeitsgarderoben

liefern wir bekanntlich in haltbaren Qualitäten zu billigsten Preisen.

Zwirnhosen . . . 1.40—3.50 Mk.	Schlosser-Anzüge . . . 2.80—4.00 Mk.
Engl. Lederhosen . . . 2.50—5.80 Mk.	Maler-Anzüge . . . 3.80—5.70 Mk.
Blau Pilotosen . . . 2.40—5.00 Mk.	Maler-Kittel . . . 2.00—2.50 Mk.
Schnittosen in allen Qualitäten.	Parchend-Hemden 95 Pfg. b. 2.00 Mk.
Weisse Maurerhosen 2.50—5.80 Mk.	Schwarze Kajen . . . 2.20—3.00 Mk.
Arbeits-Westen . . . 1.20—1.50 Mk.	Blaue Blusen . . . 1.20—2.40 Mk.

1 Post. Herren-Anzüge | 1 Post. Bucks.-Hosen  
9.50, 12, 14, 19, 21.00—42.00 Mk. | 2.50, 3, 3.75, 4, 5.40, 6.20—9.50 Mk.

Trotz der billigen Preise geben wir noch rote Lubecamarken.

## Bahr & Umlandt,

Inh. Adolf Bahr

Breitestrasse 31.

Einem verehrlichen Publikum Lübecks und Umgegend gestatte mir die ganz ergebene Mitteilung, daß ich

**Große Backenburger und Schwartauer Allee**  
einen

# Zigarren-Pavillon

zum Detail-Verkauf meiner vorzügl. Bremer u. Hamburger Zigarren-Fabrikate  
nebst feinen Havanna- und Dannemann-Importen,  
sowie in- und ausländischen Zigarren aus stets frischer Ernte  
errichtet habe

und möchte ich höflichst bitten, mir das bisher entgegengebrachte Wohlwollen auch fernerhin gütigst erhalten zu wollen. — Eine prompte und stets tadellose Bedienung zusichernd, zeichne mit vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit

**Johs. Krellenberg, Zigarren Im- und Export „Hansa“,**  
Moislinger Allee 19 a.

## Woll-Bössel

Hüftstr. 37 Laden rechts. Hüftstr. 37

Herren-Bucksin-Jack-Anzüge  
Mk. 8, 9, 10, 12, 15.

Herren-Cheviot-Jackett-Anzüge  
Mk. 12, 13.50, 15, 17.50, 20.

Herren-Kammg.-Jackett-Anzüge  
Mk. 15, 17, 20, 25, 30, 35.

### Herren-Hosen

Mk. 1.75, 2.50, 3, 4, 5, 6, 8, 9.50.  
Felt- und Strohhüte, größte Auswahl, neueste  
Fassons, billigste Preise.

Neu aufgenommen. Knaben-Anzüge,  
größte Auswahl, billigste Preise.

Laden links:  
Wollgaru u. Tricotagen-Spezial-Geschäft  
Ankauf von roher Wolle.  
Spinngeld für Wolle Pfd. 50 Pfg.

**Uhren, Gold- u. Silberwar.**  
anerkannt billig bei  
**Ernst Gentzen**  
Uhrmacher,  
Königsstraße 62, bei der Kirche

## \* Schuhwaren-Räumungs-Ausverkauf \*

wegen Geschäfts-Verlegung nach: **Nr. 2 Hüxterdamm Nr. 2.**

Preise bedeutend ermässigt. \* Zurückgesetzte Ware unter Einkaufspreis.  
Trotz der billigen Preise rote Rabattmarken.

**F. Meyer, 118 Hüxstraße 118.**

## Total-Ausverkauf

in Zigarren, Zigaretten,  
Shag, Rauch- und Kautabake, aus der  
Pfeilmann'schen

**Konkursmasse**  
flammend, zu kolossal billigen Preisen.

**45 Hüxstr. 45.**

## Achtung! Schuhwaren-Preise

vergleichen!

### Rote Rabattmarken.

Herren-Schnürschuhe	Mk. 3,75	Dam.-Knopfsch., rot u. gelb	Mk. 3,25
Herren-Zugstiefel	" 4,75	Damen-Schnürst., grau	Mk. 3,50
Herren-Schnürstiefel	" 4,90	Herren-Segeltuchschuhe v. 2 Mk. an	
Damen-Schnürstiefel	" 3,90	Kinder-Segeltuchschuhe	" 1,10
imit Chevreaux	" 3,90	Damen-Segeltuchschuhe	" 2,50
Damen-Schnürschuhe, robledern	" 3,75	Mädchen-Knopfstiefel, rot u. gelb, 27-30	3,25, 31-35 3,75
Damen-Spangenschuhe	" 2,50	Knaben-Agraffienstiefel	
Damen-Bastingschuhe v. 1	Mk. an.	Gr. 25-26	27-30 31-35 36-39
Farbige Damenstiefel	" 4,50	Mk.	2,75 3,50 4.-- 4,85

Zu obigen Preisen  
verkauft

**Ecke Klingenberg,**  
Marlesgrube 2 u. 4.

# LOUIS LEVY

## Im Total-Ausverkauf

verkaufe ich für

**die Hälfte des Wertes**

einen grossen

# Posten Reste.

### Steppdecken

jetzt zu und unter Einkaufspreis.

**Posten Damen-Blusen**

für jeden annehmbaren Preis.

**Posten Herren-Anzüge**

bis 30 Prozent jetzt billiger.

# Wilh. Bartelt,

Breitestrasse 39.

**Rote Rabattmarken.**

Große öffentliche

## Buchbinder-Versammlung

am Sonnabend den 23. Juni, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr,  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52 (kleiner Saal).

Tags-Ordnung:

**Der Tarifbruch des Arbeitgeber-Verbandes.**

Referent: **F. Reuhs-Hamburg.**

Zu dieser Versammlung sind ganz besonders die graphischen Berufe,  
Buchdrucker, Steindrucker, Lithographen, Hilfsarbeiter  
und Arbeiterinnen, eingeladen. Der Vorstand.

NB. Pflicht sämtlicher Buchbinder, Buchbinderarbeiter und Arbeiterinnen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.